Nr. 7. Juli. 1927. 53. Jahrgang.

Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau

Amtsblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau.

Schriftleiter: Johannes Schomerus, Dresden-A., Sidonienstraße 14, Fernruf Dresden 25146, Geschäftsführer des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, unter Mitwirkung von Fachmännern.

Monatlich erscheint eine Nummer. — Preis für das Vierteljahr 1 Reichsmark, bei Vereinsbezug Vorzugspreis. — Anzeigen: die viergespaltene Millimeterzeile 20 Reichspfennige. — Alle Zuschriften erbeten an: Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- u. Weinbau, Dresden-A., Sidonienstr. 14. — Schluß der Anzeigen-Annahme: Am 20. des vorhergehenden Monats. — Fernsprecher 25146. — Postscheckkonto: Landwirtschaftskammer Dresden 88. — Girokonto 436.

Nr. 7. Juli.

Zeitschrift für Obst-, Wein- und Gartenbau

1927. 53. Jahrgang.

Amtsblatt des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau.

Schriftleiter: Johannes Schomerus, Dresden-A., Sidonienstraße 14, Fernruf Dresden 25146, Geschäftsführer des Landesverbandes für Obst- und Weinbau, unter Mitwirkung von Fachmännern.

Monatlich erscheint eine Nummer. — Preis für das Vierteljahr 1 Reichsmark, bei Vereinsbezug Vorzugspreis. — Anzeigen: die viergespaltete Millimeterzeile 20 Reichspfennige. — Alle Zuschriften erbeten an: Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- u. Weinbau, Dresden-A., Sidonienstraße 14. — Schluß der Anzeigen-Annahme: Am 20. des vorhergehenden Monats. — Fernspr. 25146. — Postscheckkonto: Landwirtschaftskammer Dresden 88. — Girokonto 436.

Obst- und Gemüseabsatzgenossenschaften.

Von Diplomlandwirt G. Wolanke.

Unsere Obst- und Gemüsebau treibenden Gärtner und Landwirte haben jedes Jahr in immer steigendem Maße einen harten Kampf mit der Auslandskonkurrenz zu führen. Das ist wohl heute auch in den Städten schon ziemlich bekannt. Der Grund, weshalb gerade die ausländische Ware bevorzugt wird, liegt einmal in der Güte der ausländischen Ware, zum anderen in der Art, in der man sie zum Kauf anbietet. Ein klares Bild über die Einfuhr von Obst und Gemüse erhalten wir aber erst, wenn wir uns der Statistik bedienen, die uns erschreckende Zahlen vor Augen führt.

So betrug die Einfuhr[1]):

Erzeugnis	1. Oktober 1912 bis 30. September 1913		1. Oktober 1924 bis 30. September 1925	
	in dz	in 1000 RM	in dz	in 1000 RM
Gemüse, frisch u. einfach zubereitet (ausschließl. Konserven) . . .	3119152	62742.—	4708841	159473.—
Obst, frisch, getr. u. einfach zubereit. (ausschließl. Konserven) . . .	4827763	125156.—	4837494	200501.—
Südfrüchte .	3059299	97609.—	3839850	176856.—

Die vorstehenden statistischen Ziffern beziehen sich auf die zwölf Monate vom 1. Oktober 1912 bis 30. September 1913 einerseits und vom 1. Oktober 1924 bis 30. September 1925 andererseits. Also je auf ein volles normales Friedensjahr und ein volles Nachkriegsjahr. Die Fristen wurden deshalb so gewählt, weil mit dem 1. Oktober 1925 auf gartenbauliche Erzeugnisse wiederum Zollsätze zur Anwendung gelangt sind, während vorher beinahe völlige Zollfreiheit bestanden hat.

Dieser Einfuhr steht folgende Ausfuhr gegenüber:

Erzeugnis	1. Januar 1913 bis 30. Dezember 1913		1. Januar 1925 bis 31. Dezember 1925	
	in dz	in 1000 RM	in dz	in 1000 RM
Gemüse, frisch u. einfach zubereitet (ausschließl. Konserven) . . .	586548	7199.—	231215	5397.—
Obst, frisch, getr. u. einfach zubereit. (ausschließl. Konserven) . . .	304065	7898.—	143819	6943.—

Vorstehende statistische Ziffern beziehen sich auf die zwölf Monate vom 1. Januar 1913 bis zum 31. Dezember 1913 einerseits und vom 1. Januar 1925 bis zum 31. Dezember 1925 andererseits.

Bei unserer heutigen wirtschaftlichen Lage müssen wir aber bestrebt sein, die Einfuhr auf das nur erdenklichste Minimum herabzudrücken. Ist es uns nun möglich, die Einfuhr nach Deutschland zu bekämpfen, und auf welche Weise können wir uns einen vollen Erfolg versprechen? Diese Fragen zu beantworten soll hier meine Aufgabe sein.

Zunächst lassen Sie mich einmal die Verhältnisse in Holland betrachten, ein Land, daß den Löwenanteil an der Einfuhr nach Deutschland hat, wenigstens was das Gemüse anbelangt, und daß wir in vieler Hinsicht als Vorbild für uns gelten lassen können.

Die holländischen Produzenten sind meist kleine Gärtner, die ihre Ware an bestimmten Tagen nach den Auktionshallen bringen. Dort wird sie ihnen von Großhändlern abgekauft. Diese sortieren erst die Ware sorg-

[1]) Das statistische Material ist einem Sonderdruck des Reichsverbandes der deutschen Gartenbauer e. V., Berlin NW 40, entnommen.

fältig, verpacken sie sauber nach Qualität und Größe und bringen sie dann zur Versteigerung. Der Grund also, weshalb gerade die ausländische Ware so gern gekauft wird, liegt einmal in der Güte der Ware. Nur beste, ausgelesene Früchte und bestes Gemüse wird zum Kauf angeboten, und das ist nur möglich, daß zum anderen die Produkte in einwandfreier Verpackung versandt werden, wodurch ein unbeschädigtes Ankommen der Ware auf den deutschen Märkten garantiert ist.

Wie liegen nun die Verhältnisse bei uns in Deutschland? Die großen Gemüse- und Obstbau treibenden Unternehmer haben die Notwendigkeit, sich nach den Wünschen der Konsumenten zu richten, wohl erkannt und waren Kaufmann genug, sich die erprobten und bewährten Methoden der ausländischen Konkurrenz anzueignen. Aus Erfahrung weiß ich, daß sie damit auf unseren Märkten vollen Erfolg hatten. Wie steht es nun aber mit den Kleinbetrieben? Ein Gang durch die Märkte in unseren deutschen Städten, wo die kleinen Gärtner und Landwirte ihr Gemüse und Obst zum Verkauf anbieten, zeigt fast immer, in welchen schlechtem und minderwertigem Zustande die Ware angeboten wird. Ist es da ein Wunder, wenn die Käufer dann die ausländische Ware bevorzugen? Ebenso liegen die Verhältnisse dort, wo das Obst und Gemüse an den Händler verkauft oder verpackt wird. Der Händler kommt meist billig zu seiner Ware und macht sich dann nur wenig daraus, gute marktfähige Produkte zu verkaufen, denn er hat bei geringem Preis noch immer guten Gewinn erzielt, und der Leidtragende ist wieder der Produzent.

Ein großer Fehler wird auch immer in der Wahl der Sorte gemacht, ganz gleich, ob es sich um Gemüse oder Obst handelt. In einem Bezirk, der in bezug auf Boden und Klima gleichmäßig ist, dürften nur zwei oder drei Sorten einer Art angebaut werden. Aber wie sieht es in der Praxis damit aus? Ich erinnere nur an die vielen Äpfel- und Birnensorten, die ans Unendliche grenzen. Man ist ja jetzt eifrigst bemüht, durch Aufklärung, sei es nun durch die Schulen, durch Vorträge oder Demonstrationen in großen staatlichen Anstalten, Abhilfe zu schaffen. Meiner Ansicht nach ist das aber zu wenig und wirkt sich nur langsam aus, hier muß der Staat schnell helfend und fördernd eingreifen. Gerade in letzter Zeit konnte man beobachten, wie andere Länder, die Notwendigkeit und Wichtigkeit eines gesunden Obst- und Gemüsebaues erkennend, große Mittel auswerfen, um ihn nutzbringend sowohl für den Produzenten als auch für das ganze Land zu gestalten. Ich erinnere an Rumänien und Ungarn.

Und was müssen wir nun tun, um unsere Produkte besser zu verwerten und der Auslandskonkurrenz vorteilhaft entgegentreten zu können? Wie schon oben erwähnt, die Großbetriebe, von denen es in Deutschland nur verhältnismäßig wenig gibt, haben mit bestem Erfolg ihre Produkte den Wünschen des Publikums entsprechend in guter Qualität und sorgfältiger Aufmachung zum Verkauf gebracht. Aber auch die kleinen Obst- und Gemüsebau treibenden Unternehmer müssen sich den Verhältnissen anpassen. Hier begegnen uns nun allerdings große Schwierigkeiten, denn die kleinen Mengen können schwer sortiert, verpackt und an den Mann gebracht werden. Aber bei gutem Willen, wenn sich alle in Frage kommende Kreise einig sind, läßt sich viel erreichen. Ich erinnere an die oben angeführten Verhältnisse in Holland. Können wir nicht diesen Gedanken bei uns in Deutschland verwenden? Ein Sprichwort sagt: „Einigkeit macht stark!" Laßt uns also einig sein und schließen wir uns zu Genossenschaften fest zusammen, dann müssen wir das Ziel, gute Preise bei bester Qualität und guter Verpackung, unter Ausschluß der ausländischen Konkurrenz, erreichen.

Der Gedanke von Obst- und Gemüseabsatzgenossenschaften ist durchaus nichts neues. Unser Reichsverband des deutschen Gartenbaues e. V. Berlin ist schon seit Jahren bemüht, diesen Gedanken in die Tat umzusetzen. Es ist ihm auch in vielen Städten des Reiches gelungen, Genossenschaften mit gutem Erfolg zu gründen. Auch ein Teil der Produzenten erkennt die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses voll an und haben sich durch Gründung einer Genossenschaft Vorteile verschafft, die dem Einzelnen zu erreichen unmöglich sind.

Bei der Gründung einer Genossenschaft ist vor allem darauf Wert zu legen, den richtigen Mann an die Spitze zu stellen. Der Leiter einer Genossenschaft muß in erster Linie ein guter Kaufmann und Organisator sein, erst in zweiter Linie Fachmann. Oft haben wir beobachten können, daß ein tüchtiger Kaufmann auf diesem Gebiet mehr geleistet hat, als ein tüchtiger Fachmann. Der Umsatz der Ware vollzieht sich dann etwa so, daß der Produzent und Genosse seine Ware an die Genossenschaft abführt, wofür er, genau wie beim Händler, sofort Geld bekommt. Infolge der größeren Mengen ist die Genossenschaft in der Lage, die Ware vorschriftsmäßig zu sortieren und zu verpacken, und kann nun die Ware auf den Markt briugen. Dadurch wirken wir einmal preisreduzierend und zum anderen können wir auf diese Weise mit dem allerbesten Erfolg der Auslandkonkurrenz entgegentreten. Der erzielte Gewinn kommt später den Genossen wieder zugute, indem sie die Dividende erhalten.

Von Bedeutung ist es dann vor allem auch, daß die Genossenschaften wieder unter sich gut Hand in Hand arbeiten. Was heute eine Genossenschaft nicht absetzen konnte, kann vielleicht eine andere gut unterbringen. Gerade in dieser Hinsicht läßt sich sehr viel tun. Gegenden mit viel Obstbau können obstarme Gegenden beliefern, ebenso beim Gemüse. Auch in bezug auf die einzelnen Arten kann man so handeln, denn man kann sehr oft beobachten, daß jede Gegend ihre Spezialität bringt, die eine liefert im besonderem Maße Zwiebeln, Erbsen, Rosenkohl, die andere wieder mehr Äpfel, Birnen, Kirschen oder Pflaumen. Auf diese Weise findet ein guter Austausch und Ausgleich statt, der vor allem geeignet ist, die ausländische Konkurrenz zu bekämpfen.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß wir mit unserem Obst- und Gemüsebau in Deutschland nur Erfolg haben werden gegen die ausländische Ware, wenn sich alle Produzenten fest zusammenschließen und durch Genossenschaften ihre Erzeugnisse auf den Markt bringen. Wir müssen das tun, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser oder jener einen Vorteil oder Gewinn einbüßt, es geht ja nicht bloß um das Wohl und Wehe des einzelnen, sondern ganz Deutschland ist daran interessiert. Jeder nationale Deutsche muß darnach trachten, das Geld dem Vaterlande zu erhalten, und hier können unserem Lande auf diese Weise jedes Jahr viele Millionen zugeführt werden, die bis jetzt immer ins Ausland flossen.

▽

Zur Amselfrage.

Zu dieser Frage habe ich meine Erfahrungen und Ansichten in allem wesentlichen schon dargelegt im 5. Heft des Monatsblattes der Sächsischen Pflanzenschutz-Gesellschaft: „Die kranke Pflanze". Da aber der Meinungsaustausch über Wert und Wesen der Amsel auch in der „Zeitschrift" in Gang gekommen ist und nicht angenommen werden kann, daß alle Leser der „Zeit-

schrift“ oder auch nur der größere Teil davon jenes Heft der „Kranken Pflanze“ zu Gesicht bekommt, so erscheint es nicht überflüssig, wenn ich meine Ausführungen der Sache nach hier wiederhole, nach Bedürfnis verändert, gekürzt oder erweitert. Den letzten Anstoß dazu, daß ich mich in derselben Sache noch einmal äußere, hat mir aber eine Wendung gegeben, die ein Herr J. in der Festnummer der „Zeitschrift“ (Oktober 1926) gebraucht hat und die meines Erachtens nicht unwidersprochen bleiben darf, wenn sie so gemeint ist, wie ich sie deuten muß.

Herr J. nennt nämlich die Amseln in einem Atem mit Sperlingen, Mäusen und Ratten und behauptet, daß es Recht und Pflicht sei (für den Großstädter), sie, „die aufdringlichen, schwarzröckigen Piepmätze“, die unser „weichherziges Mitfühlen“ nicht wert seien, mit jedem geeigneten Mittel von den Anbaustätten fernzuhalten. Nach dieser Auslassung wäre die Amsel für die Großstadt nichts als ein Schädling und müßte folglich ohne Erbarmen verdrängt d. h. dort ausgetilgt werden. Ob diese Ansicht wirklich berechtigt ist, soll im folgenden ganz besonders mit erörtert werden.

Die Vorwürfe, die der Amsel von ihren Gegnern überhaupt gemacht werden, lassen sich in drei Behauptungen zusammenfassen:

1. Die Amsel plündert Nester und mordet junge Vögel,
2. sie verursacht erheblichen wirtschaftl. Schaden,
3. sie benachteiligt andere Vögel am winterlichen Futterplatze durch ihre Unverträglichkeit.

Zu der ersten Beschuldigung habe ich mich in dem oben bezeichneten Aufsatze am ausführlichsten geäußert, weil ich sie für die schlimmste halte. Es kam mir dabei vor allem darauf an, davor zu warnen, daß jede Amsel der Nestplünderung und des Vogelmordes bezichtigt würde. In der Tat sind die Beweise dafür an Zahl und Gewicht, die bis zur Stunde hervorgetreten sind, recht schwach geblieben. Denn was in dieser Sache manchmal in Gesprächen und von da in den Tageszeitungen vorgebracht wird, ist nach vielfachen Erfahrungen nur mit größter Vorsicht zu verwerten. Wie schwach die Beobachtungsfähigkeit, wie groß die Unkenntnis und wie gering die Gewissenhaftigkeit in ornithologischen Dingen auch bei sonst tüchtigen Menschen ist, braucht gar nicht erst gesagt zu werden. Man muß gerade hierbei die Stimmen wägen und nicht bloß zählen. Ich bin also auch heute noch — nach wieder einem Jahr der Beobachtung — der Ansicht, daß die Amsel normalerweise keine Nestplünderin und keine Mörderin ist wie Würger, Häher und Elstern. Doch bestreite ich auch heute nicht, daß hin und wieder ein einzelnes Tier, etwa durch einen Zufall dazu gebracht, vom rechten Wege abweicht und zum Strauchritter wird. Solche Naturwidrigkeiten, solche Verirrungen kommen ja auch bei andern Tierarten vor, dürfen aber nicht allen Angehörigen der Art zur Last gelegt werden.

Da es den Anschein hat, als ob gerade dieser Teil der Anklage gegen die Amsel nicht mehr besonders betont, vielleicht sogar fallen gelassen würde, so möge das Vorstehende darüber genügen.

Dagegen wird auf den wirtschaftlichen Schaden, den die Amsel anrichtet, um so größeres Gewicht gelegt in den Ausführungen des Herrn J. in Chemnitz. Selbstverständlich soll dieser Schaden nicht in Zweifel gezogen werden, zumal Herr J. auf die allzugroße Anzahl von Amseln hinweist, die sich, seiner Angabe nach, in Chemnitz breitmacht. Gewiß: die Amsel frißt Regenwürmer, wenn sie deren haben kann. Gewiß ist auch, daß sie viele Monate hindurch keine erlangen kann. Gewiß ist ferner auch, daß die Zahl der Regenwürmer sehr, sehr groß ist, stellenweise so groß, daß sie in dieser Überzahl lästig oder auch schädlich werden gerade wie — die Amseln. Sollte da die Bodenlockerung und Humusbereitung wirklich so empfindlich leiden, wenn davon auch ein stattlicher Teil in den Vogelmagen wandert? Weiter: die Amsel stiehlt Erdbeeren, Kirschen, Weinbeeren und beschädigt anderes süßes Obst in ärgerlicher Weise. Auch dieser Schaden soll nicht verkleinert oder beschönigt werden. Aber es sei doch die Frage erlaubt: Wie lange dauert diese schöne Beeren- und Früchtezeit? Ist die Amsel nicht genötigt, den größten Teil des Jahres Früchte zu verzehren, nach denen kein Mensch Verlangen trägt? Und ist die Amsel die einzige Verzehrerin der Erdbeeren, Kirschen, Weinbeeren usw.? Ist der Star den Kirschen, Holunderbeeren, den reifen Pflaumen etwa weniger gut und der Schaden gering, wenn er, nach seiner Gewohnheit, in Scharen einfällt? Zwar läßt er sich, wie Herr J. anmerkt, durch Lärm verscheuchen. Aber auf wie lange Zeit und bis wohin? Wer wie ich viele Jahre hintereinander die Bemühungen der Kirschenhüter in dieser Beziehung hat beobachten können (und damals durfte noch mit wahren Donnerbüchsen gegen sie vorgegangen werden), der wurde immer recht nachdrücklich an die Arbeit der Danaïden erinnert. Erst eine sachlich ruhige Vergleichung der Amsel in dieser Beziehung mit andern Vögeln kann das Urteil über sie auf die rechte Grundlage stellen. Darum noch ein Beispiel. Wie steht's mit den Grasmücken, diesen sangeskundigen Gartengästen? Sie gehören zu den Insektenfressern! Was aber tun sie, sobald süße Früchte im Garten reif sind? Ich berufe mich dabei absichtlich nicht auf eigene Wahrnehmungen, obwohl ich im laufenden Jahre neue zu den alten habe sammeln können, sondern führe an, was Friderich in seiner noch immer geschätzten „Naturgeschichte der Deutschen Vögel“ (4. Aufl.) z. B. bei der Nahrung der Gartengrasmücke beibringt: „Sobald es aber Kirschen und Beeren gibt, so gehen sie begierig nach diesen und lassen die Insekten beinahe ganz unbeachtet (von mir gesperrt); süße mit weichem Fleisch sind ihnen die liebsten, sie fressen aber auch saure, ferner Johannisbeeren, Himbeeren, Brombeeren, Maulbeeren, vorzüglich gern aber die Beeren des schwarzen und roten Holunders. Sie leben von dieser Zeit ab ganz von vegetabilischen Stoffen; auch auf der Wanderschaft setzen sie diese Lebensweise fort, und in den südlichen Gegenden angekommen, fressen sie beinahe nichts als Feigen und Traubenbeeren.“ Ähnliches berichtet derselbe Verfasser von der Schwarzköpfigen Grasmücke, der Dorngrasmücke, dem Müllerchen, der Sperbergrasmücke und anderen Arten. Prof. Fehringer (Heidelberg) schließt sich in seinen „Singvögeln Mitteleuropas“ diesen Angaben an. Ähnliches wie von den Grasmücken ließe sich auch vom Buchfinken, von Meisen und vom Pirol nachweisen.

Wer aber verargt diesen Vögeln den Mundraub? Die meisten Gartenbesitzer wissen gar nichts von ihren Übeltaten, weil diese unauffälliger verübt werden, und setzen den Verlust an Obst und Beeren mit auf die Rechnung der Amsel. Das geschieht nicht bewußt, also ohne böse Absicht, ist aber, sachlich betrachtet, eine Ungerechtigkeit gegen die Amsel. Freilich ihr Nahrungsbedürfnis ist größer als das der kleineren Diebsgenossen und darum der Schaden empfindlicher, den sie anrichtet. Doch das ist auch sicher, worauf es hier ankommt: die Amsel hat in dieser Sache keine Ausnahmestellung, es besteht vielmehr nur ein Gradunterschied; sie verdient also Nachsicht in einem ähnlichen Maße, wie sie vielen andern Vögeln so gern gewährt wird.

Aber wo ist die Gegenleistung, die manche Vögel doch bieten? Ist die Amsel wirklich ganz ohne Verdienste?

Um die e r st e Antwort auf diese Frage zu finden, ist es nötig, sich daran zu erinnern, daß die Frucht- und Beerenzeit höchstens 4 Monate dauert und daß Regenwürmer auch eine lange Zeit des Jahres der Amsel nicht zur Verfügung stehen. Da sie in dieser Zeit auch leben will, so muß sie andere Nahrung annehmen. Worin besteht diese? Sie immer genau zu erkennen, ist bei der freilebenden Amsel nicht ganz leicht, zumal wenn man nicht stets ein Fernglas bei sich hat, da sie immer auf Abstand hält. Die Erfahrungen von gewissenhaften- Pflegern gekäfigter Amseln sind also eine willkommene Ergänzung unseres Wissens. A. Günther (Lommatzsch) schreibt darüber in seinem inhaltreichen Aufsatze „Zur Amselfrage“ in Heft 7 der „Kranken Pflanze“ wie folgt: „Beim Graben, Auflockern der Baumscheiben, Jäten und Hacken steht da immer ein Gefäß neben mir, in das ich fast alles, was zappelt, werfe. Geradezu leidenschaftlich gern verzehren die Amseln Engerlinge, Erdraupen, Drahtwürmer, Kellerasseln, Tausendfüße, Ohrenkriecher, Spinnen, kleine Käfer, auch Maikäfer, kleine Schnecken, Ameisenpuppen, Ameisen selbst, namentlich die dicken Weibchen, kurz alles, was unten herumkraucht in allen Entwicklungsstufen. — Regenwürmer werden nach meinen Beobachtungen von Käfigvögeln nicht gern genommen.“ Ähnliches kann man auch anderwärts lesen. Der schon genannte Friderich sah sie in Stuttgart in der Weise der Sperlinge Maikäfern nachfliegen und sie verzehren. Derselbe Verfasser empfiehlt dem Futter für gefangen gehaltene Amseln kleine Gehäuseschnecken aus Garten und Weinberg beizufügen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die freilebende Amsel alles das ganz verschmäht, was die im Bauer gehaltene gern frißt. Ist die Amsel also wirklich ohne jeden Nutzen bei der Bekämpfung der Schadlinge in Garten und Weinberg?

Aber sie hat noch einen a n d e r e n W e r t, einen, der sich nicht nach Mark und Pfennig angeben läßt wie der Schaden. Nun will es mir scheinen, als ob die b l o ß w i r t s c h a f t l i c h e Abschätzung eines Vogels überhaupt nicht die richtige Einstellung bei dessen Bewertung sei. Wenn es sich darum handelt, ein entscheidendes Urteil über ihn zu gewinnen, das vielleicht zugleich das Urteil über Leben und Tod ist, so muß das G e s a m t b i l d ins Auge gefaßt werden. Sonst wird dieses Urteil schief und ungerecht. Zum Gesamtbild der Amsel gehört aber unbestreitbar ihre L e i s t u n g a l s S ä n g e r i n. Darf man sie so mir nichts dir nichts zu den „Piepmätzen“ stellen und damit doch wohl sagen wollen, ihr Gesang sei unbedeutend und also recht wohl entbehrlich? Ich könnte mich dieser Meinung nicht anschließen, Herr Wagner (Sebnitz) wohl auch nicht, der in seinem Aufsatze einleitend den Amselgesang so vortrefflich schildert. Für mich wäre die Welt öder, wenn die Amsel verstummen müßte, und weiß mich darin eins mit manchem gelehrten und ungelehrten Vogelstimmenkenner. Wie belebt die Amsel manchmal schon Ende Februar, lange bevor der allgemeine Frühjahrsjubel beginnt, mit ihrer weittragenden Stimme eine sonst noch stumme Landschaft und weckt in manchem beklommenen Herzen neue Lebenshoffnung! Ist das nichts?

Vielleicht aber ist die Großstadtamsel weniger begabt und also gesanglich nicht recht leistungsfähig? Großstadtamseln habe ich niemals längere Zeit hindurch abhören können, kann daher kein eigenes Urteil darüber abgeben. Ich vertraue aber völlig dem, was einer unsrer besten Vogelstimmenkenner davon sagt, Dr. A. V o i g t, Verfasser einer anerkannten Anleitung zum Studium der Vogelstimmen und anderer in der gleichen Richtung liegender Werke über die deutschen Vögel. Er schreibt („Deutsches Vogelleben“ 1908 S. 11): „Ich habe einmal gelesen, der Gesang der Stadtamsel sei monoton und weniger schön als der der Waldamsel; für Leipzig und Umgegend gilt dies durchaus nicht. Hier singen sie viel eifriger, als ich's je in der Einsamkeit großer, weltferner Waldgebiete vernommen habe; die Konkurrenz scheint bei uns die benachbarten Männchen zu immer trefflicheren Melodien anzureizen.“ Es wird nicht verkehrt sein zu behaupten: was von Leipzig gilt, gelte auch von andern Großstädten Sachsens. Eine Ausnahme in dieser Richtung zuzugestehen, könnte nur gefordert werden, wenn sich für eine Stadt ganz andersartige Verhältnisse als die Leipziger aufzeigen ließen.

Oder braucht der Großstädter etwa den Gesang der Amsel nicht? Hat er sonst nicht schon Ohrenschmaus genug? Kann er nicht täglich Opern und Konzerte hören? Oder das leichtfertige Lied ausfliegender Jungleute: „Nur immer lustig, leichter Sinn.... hin ist hin“. Oder den leidenschaftlichen Singsang politisch radikaler Massen im Marschschritt, von der Musik der Räder, Motoren, Autohupen u. dergl. ganz zu schweigen. R ü c k k e h r z u r N a t u r wäre auch in diesen Dingen ein großer Fortschritt. Es kann nur die Aufgabe eines stilus exercitatus sein, die Wirkungen des Vogelliedes auf das nichtverbildete, nicht abgestumpfte, noch natürlich empfindende menschliche Gemüt zu schildern; nicht jedermann darf sich daran wagen. Im übrigen gilt da wohl auch Fausts Wort zu seinem Famulus: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“ Und diese reine Quelle der Erbauung für reine Menschen sollte in der Großstadt ganz verstopft werden wegen einiger Erdbeeren und Kirschen oder Birnen? Das wäre Überschätzung des Materiellen gegen das Immaterielle, Imponderable, ein Fehler unsrer Zeitrichtung, dem nicht noch Vorschub geleistet werden darf. Nur daß hier kein Mißverständnis entsteht: Die Überzahl der Amsel in der Großstadt oder auch anderswo soll damit nicht gutgeheißen werden, es soll nur vor ihrer völligen Verdrängung gewarnt werden. Der Großstadtmensch würde dadurch sicher benachteiligt, indem er um eine Anregung seines Interesses für Natur und Natürliches, deren er mehr bedarf als andere Leute, ärmer würde.

Es steht also fest, daß die Amsel wohl einigen Ersatz bietet für den Schaden, den sie zu Zeiten anrichtet, daß sie n i c h t b l o ß ein Schädling ist.

Endlich wird ihr auch ihre Unverträglichkeit am Futterplatze vorgeworfen. Es ist nicht zu leugnen, daß manche Amsel am Futterplatze gern von dem Recht des Stärkeren Gebrauch macht. Aber welcher andere Vogel am Futterplatze macht das nicht? Etwa der Grünling? der Buchfink? der Bergfink? die Kohlmeise? Wer hätte noch nicht gesehen, wie gerade die Zuletztgenannte, besonders wenn sie ein kräftiges Tier ist, alle andern Besucher, die Amsel etwa ausgenommen, in achtungsvoller Entfernung vom Futter hält? Unverträglichkeit am Futterplatz ist also auch keine Besonderheit der Amsel, stellt sie nicht ganz außerhalb der Reihe. Zudem darf nicht übersehen werden, was im Ärger leicht geschieht, daß nicht e i n e Amsel in dieser Beziehung wie d i e a n d e r e ist. Ganz so wie d i e g e i s t i g e B e g a b u n g (Auffassungsvermögen, Gedächtnis) der einzelnen Tiere stark verschieden ist, was die Gesangslehrmeister der Amsel übereinstimmend bezeugen, so ist auch ihr C h a r a k t e r nicht völlig gleich. Es gibt geselligere und ungeselligere verträglichere und unverträglichere Tiere. Die Vogelhalter wissen das längst und bringen deshalb nicht leicht eine Amsel zu einem Flug kleiner Vögel ins Gebauer, wenn sie diese nicht auf ihre Gutartigkeit geprüft haben, genau so, wie sie es mit den Kohlmeisen tun. Denn auch unter diesen gibt es üble Gesellen. Dr. C. R. H e n n i c k e sagt darüber im Hinblick auf ein von Lenz erlebtes, besonders böses Stück einiger Meisen: „Über-

griffe einzelner Individuen, Ermordung anderer Vögel durch Meisen sind schon früher beobachtet worden." Wer aber an die individuelle Verschiedenheit der Charaktereigenschaften im Tierreiche nicht glauben kann, dem seien vergleichende Beobachtungen im kommenden Winter empfohlen, der sei auch an den überall bekannten Unterschied im Verhalten z. B. der Pferde an der Futterkrippe erinnert (Futterneid!), der lese auch nach, was Prof. Fehringer in seinem obengenannten Buche sagt: „Nicht alle Individuen derselben Art sind gleich verträglich." Wieder bringt uns die vergleichende Betrachtung der Wahrheit näher als die isolierende. Es bleibt, bei rechtem Lichte besehen, von der Unverträglichkeit der Amsel im allgemeinen nicht viel mehr übrig, als von manchen anderen Vögeln bekannt ist und schweigend geduldet wird.

Wir sind am Schlusse. Das vorstehende soll keine Mohrenwäsche sein. Was erreicht werden sollte, ist nur die Zurückführung der Beschuldigungen der Amsel auf das rechte Maß. Es wird also nur behauptet:

1. Die Amsel ist ihrer eigentlichen Natur nach keine Nestplünderin und keine Vogelmörderin;
2. sie verursacht wohl wirtschaftlichen Schaden, bietet aber auch beachtliche Gegengaben;
3. die Unverträglichkeit gilt nicht von allen Amseln in gleichem Grade.

Wo diese richtige Bewertung der Amsel gewonnen worden ist, wird sie auch deren richtige Behandlung in den gesetzlichen Bestimmungen erwirken. Es will mir nun scheinen, als wenn das in den zur Zeit geltenden Vorschriften sehr wohl schon erreicht wäre. Darnach ist sie zu schonen, wo die Gefahr eines erheblichen wirtschaftlichen Schadens nicht besteht; wo sie aber in Mengen auftritt, daß ihre Ernährung ohne starke Schädigung der Anpflanzungen nicht mehr gesichert ist, da muß ihre Zahl auf ein leicht tragbares Maß zurückgeführt werden.

Diese Regelung ist nicht aus einem ungesunden Gefühl erwachsen, sondern aus der klaren Einschätzung des Gesamtwertes der Amsel. Darum kann sich sowohl der Obst- und Beerengärtner wie auch der Naturfreund und Liebhaber des Vogelgesanges dabei beruhigen. Und selbst der Großstädter findet darin ausreichende Hilfe in seinen Amselnöten. Kutschbach, Bischofswerda.

▽

Der gesundheitliche Wert der frischen Früchte.

Von Johannes Schomerus, Dresden.

Es ist noch nicht so sehr lange her, daß man bei der Ernährung des Menschen den Hauptwert auf die Zufuhr einer großen täglichen Eiweißmenge legte. Man schätzte den Nähr- und Gesundheitswert einer Nahrung ein nach den Kalorien und verstand darunter die Wärmeeinheiten, die bei der Verbrennung derselben im Körper frei werden.

Da Mehl- und Fleischwaren den höchsten Eiweißgehalt und die höchste Zahl der Kalorien aufweisen, so galten sie als das wertvollste Nahrungsmittel. Gemüse und Obst haben einen geringen Gehalt von Eiweiß und Kalorien, sie galten als ein minderwertiges Nahrungsmittel und wurden als Luxus und Ballast angesehen.

Die modernen Forschungen über den Wert der Nährsalze und Vitamine, aufgespeicherte Sonnenenergie, besonders die klaren Darstellungen des bekannten Nahrungschemikers Ragnar Berg, Weißer Hirsch bei Dresden, haben deutlich gezeigt, daß die alten Anschauungen falsch waren. Während man früher eine tägliche Eiweißmenge von 120 gr für notwendig hielt, hat man sich jetzt davon überzeugt, daß eine Menge bis zu 30 gr ausreichend ist. Die Bevorzugung eiweißhaltiger Nahrungsmittel brachte ein Heer von Stoffwechselkrankheiten mit sich wie Gicht, Rheumatismus, Krebs, Zahnfäule, Kropf, Nervenschwäche u. a. In erster Linie sind es die krankmachenden Säuren, die Abfallprodukte des Eiweißes, besonders die Harnsäure, die störend wirken, vor allem auch dadurch, daß bei Vorhandensein von Säuren im Körper den Bakterien kein Widerstand geleistet werden kann.

Die frischen Früchte mit ihren unorganischen, basischen Nährsalzen sind imstande, die krankmachenden Säuren im Körper zu binden und sie aus dem Körper zu entfernen. Nur dadurch, daß neben der gewöhnlichen Alltagsnahrung regelmäßig frische Früchte genossen werden, ist eine Gesunderhaltung des menschlichen Körpers möglich.

Es war schon lange aufgefallen, daß in außereuropäischen Ländern die Menschen mit einer eiweißarmen Früchtekost mehr leisteten, als uns denkbar schien. Es sei nur an die Leistungsfähigkeit des chinesischen Kuli erinnert, der sich mit einer Handvoll Reis ernährt. Mögen auch die klimatischen Verhältnisse hierbei von Bedeutung sein, die Hauptsache wird sein, daß die Nahrung des modernen Kulturmenschen durch den Raffinier- und Kochprozeß zu sehr entwertet wird. Durch das Kochen werden zu sehr die natürlichen Sonnenenergiestoffe geschädigt, wenn nicht gar vernichtet. Durch das Blanchieren und Abbrühen werden die Nährsalze ausgelaugt und fortgegossen. Der moderne Kulturmensch ernährt sich zu sehr mit toten Nahrungsmitteln. Bei Bevorzugung frischer Früchte geben wir dem Körper Lebensmittel in unveränderter natürlicher Form mit allen Nährsalzen und Vitaminen — Sonnenenergie —. Von einer langgekochten Nahrung bedarf der Mensch doppelt so viel wie von einer solchen im frischen Zustande.

Es ist auch nachgewiesen, daß die meisten unserer Gartenfrüchte ein vollwertiges Eiweiß enthalten, welches dem der Milch gleichkommt. Ja die Wissenschaft stellt heute mehr Arten von Eiweiß fest, bis vor kurzem kannte man 18, die z. B. alle in den Früchten des Weinstocks, der Traube, vorhanden sind, so daß besonders die reifen Weintrauben nach dieser Richtung hin ein wertvolles Nahrungsmittel darstellen.

Hervorragende Gelehrte wie die Professoren Friedberger, Hartmann, die Ärzte Müller, Birchner, Benner u. a. haben den Beweis erbracht, daß Krankheiten, die lange als unheilbar galten, durch Bevorzugung der Früchte-Nahrung heilbar sind. Bei der Kinderernährung spielt das Obst eine Hauptrolle. Früchte aller Art sind allen Süßigkeiten vorzuziehen. Während Süßigkeiten den Kalkanbau im Körper schädigen — Zucker entkalkt den Körper — schadet der Fruchtzucker in keiner Weise dem Kalkanbau. Die Erdbeeren sind eisen-, phosphor- und kalkhaltig. Der Apfel enthält Eisen, Phosphorsäure und viel Sauerstoff. Die Birne enthält Kalk — ist wie Pflaumen sehr nahrhaft. Pfirsich und Aprikosen regen die Lunge an und zwingen die Leber zur Gallenablagerung. Bekannt sind die Redensarten: „Wenn ich abends einen Apfel esse, kann ich gut schlafen." „Wenn ich nüchtern einen Apfel esse, habe ich guten Stuhlgang". „Wenn ich sehr abgespannt einen Apfel esse, fühle ich mich wieder frisch". Von der Süßkirsche sagt man, daß sie besonders bei Bleichsucht, Blutarmut, Lungenschwindsucht, Nervenleiden, Fettleibigkeit genossen werden soll und daß ihr Genuß sehr zur Reinigung des Blutes dient. Auch sollen die

Kirschen ihres Kaligehaltes wegen günstig auf das Herz einwirken. Wenn zur beginnenden Obstreifezeit alle Volkskreise dies beherzigen und regelmäßig frische Früchte reichlich genießen, so wird das zur Volksgesundheit sehr beitragen.

Es ist zu empfehlen zum frischen Obst etwas Brot oder Zwieback zu genießen. Zu warnen ist vor dem gleichzeitigen Wassertrinken, da dadurch sehr leicht Kolikanfälle besonders bei Kindern auftreten können. Dagegen verträgt sich die Milch sehr wohl mit dem Obst. Es sei nur daran erinnert, daß z. B. Erdbeeren mit Milch eine sehr bekömmliche Speise für die Sommerzeit darstellen.

Bei Berücksichtigung der frischen Früchte als Nahrungsmittel bewahrheitet sich der Ausspruch des Altmeisters der Medizien, Hippokrates, der vor 2500 Jahren lebte.

„Unsere Heilmittel sollen Nahrungsmittel und unsere Nahrungsmittel sollen Heilmittel sein!"

▽

Beobachtungen über das starke Auftreten der Kirschblütenmotte.

Die Kirschbestände der Lausitz, die ohnehin durch ihr Alter anfangen überständig zu werden, sind in ihrem Ertrage stark beeinflußt durch den verheerenden Harzfluß, der in jedem Jahre einige Äste, schließlich auch ganze Bäume vernichtet. Daneben treten tierische Schädiger unserer Kirschbäume an Bedeutung zurück. Aber nur scheinbar! Die Kirschpflanzungen der Lausitz zeigen seit einigen Jahren zunehmende Unfruchtbarkeit durch einen Blütenschädling, der infolge seiner geringen Größe leicht übersehen wird, die Kirschblütenmotte. Weniger die Straßenpflanzungen, die ja nach einer Seite offenen Boden der angrenzenden Ackerfläche finden, sind befallen, als die geschlossenen landwirtschaftlichen Pflanzungen mit Grasunterkultur. Hier können sich alle Schädlinge, die einen Teil ihrer Entwicklung im Boden durchmachen, wie z. B. der Frostnachtspanner, durch keinerlei Bearbeitung gestört, vermehren. Auch die Kirschblütenmotte, Argyresthia pruniella, soll ihre Fertigentwicklung im Boden erleben. Nach einer anderen Angabe kommt auch der Stamm älterer Bäume in Frage. Die kleinen bis 3 mm großen, grünlichgelben Räupchen sind im zeitigen Frühjahr bereits als Blattknospenfresser auf den Kirschbäumen tätig und bohren sich später in die noch geschlossenen Blütenknospen ein, um den Fruchtknoten auszufressen. Mitunter sind die Fruchtknoten auch nur angefressen oder auch durchbohrt, schließlich auch oft bis auf ihre Wände ausgehöhlt. In jedem Falle ist die Fruchtbildung verhindert und geht dem Baumbesitzer verloren. An den so ausgefressenen Blüten wird der Kelch bräunlich, längsfaltig, die Blütenblätter sind meist abgefallen oder vertrocknet und oberflächlich betrachtet ergeben sie dasselbe Bild wie normale Fruchtansätze. Erst beim vorsichtigen Öffnen des Kelches zeigt sich Ende April, daß in den meisten derselben das winzige Räupchen der Kirschblütenmotte vorzufinden ist. So konnte ich in Königsbrück feststellen, daß außer den Randbäumen im übrigen Bestande auf rund 20 befallene nur ein guter Fruchtansatz kam.

Anfang Mai lassen sich die Räupchen an Spinnfäden herab, um ihren Schlupfwinkel im Boden oder an der Rinde zu beziehen und sich zu verpuppen. Juni—Juli erscheint wieder die Motte, die wahrscheinlich bereits bald wieder ihre Eier an die Knospen ablegt.

Erst aus der Lebensweise eines Schädlings läßt sich auch seine wirksame Bekämpfung ableiten. Leider fehlt uns aber bei der Kirschblütenmotte die genaue Kenntnis. Trotz vieler Anfragen bei Pflanzenschutzstellen usw. die alle voneinander abweichende Angaben über den Schädling und seine Lebensweise machten, und trotz Anwendung verschiedener Schädlingsbekämpfungsmittel, sind wir heute noch der erheblichen Zerstörung durch diesen Schädling, der mitunter Kirschpflanzungen gänzlich unfruchtbar macht, preisgegeben. Wäre die Annahme der Eiablage an den Knospen richtig, dann hätte starke Winterspritzung mit Obstbaumkarbolineum helfen müssen, was aber leider nicht eingetreten ist. Dankbar wäre ich erfahrenen Obstzüchtern für Mitteilung von Eigenbeobachtungen über diesen üblen Schädling, dessen Schaden aus Unkenntnis meist als Unfruchtbarkeit der Bäume hingestellt oder gar fehlendem geeigneten Pollen zur Befruchtung zugeschrieben wird und dem man ohnmächtig gegenübersteht. Noch mehr aber würde mich freuen zu hören, wie man anderwärts der Kirschblütenmotte zu Leibe geht, um nicht länger machtlos der Weiterverbreitung dieses heimtückischen Schädlings zusehen zu müssen. Umhauer.

▽

Die Frühkirschenschau in Cossebaude und Umgegend.

Von Johannes Schomerus-Dresden.

Die diesjährige Kirschenschau sollte im Gegensatz zu den bisherigen als Frühkirschenschau veranstaltet werden, um Gelegenheit zu geben, die so schwierige Frage des Anbaus bester Frühsorten für die erste und zweite Kirschenwoche zu lösen. Man hatte mit Recht Cossebaude gewählt, weil in seiner Umgebung Frühkirschenlagen vorhanden sind, die den Anbau früher Kirschen rechtfertigen. Zu einer guten Frühkirschenlage gehört auch die gute Marktlage.

Frühkirschen können mit lohnendem Erfolg nur dort gebaut werden, wo die Lage eine sehr zeitige Ernte ermöglicht und von wo sie schnell abzusetzen sind. Warme geschützte Lagen, geeignete Böden und die Nähe eines leicht aufnahmefähigen Großstadtmarktes sind Vorbedingungen, die niemals außer acht gelassen werden dürfen. Zufolge der sehr schnellen Entwicklung läßt naturgemäß die Güte der Frühkirschen sehr zu wünschen übrig. Sie werden lediglich deswegen gerne vom kaufenden Publikum aufgenommen, weil sie die ersten sind. Sie erzielen auch deswegen, weil sie die ersten sind, gute Preise.

Sobald aber die besser entwickelten, besser schmeckenden, größeren Kirschen der dritten Kirschenwoche, wie: Maiherzkirsche, Kunzes Kirsche, Werdersche Volltragende, Franz's Wilde, Schwarzwilde u. a. besonders die schwarzen zur Reife kommen, beherrschen sie den Markt und die Frühkirschen sind wertlos. Man überlege daher bei Anpflanzung oder Veredlung von Frühkirschen sehr gründlich, ob man passende Lage hat. Hat man wirklich die passende Lage, dann sind die Frühkirschen die lohnendsten. Aber auch nur dann!

Unter den Frühkirschen gibt es nur sehr wenige, die wirklich gut sind. Da es in der Umgebung von Cossebaude Frühkirschenlagen gibt und dieselben in Dresden jederzeit gut abzusetzen sind, so war die Frühkirschenschau eine sehr wichtige. Dazu gehört das Anbaugebiet wohl mit zu den bedeutendsten Sachsens.

Das Anbaugebiet umfaßt rund 7 Quadratkilometer. Es erstreckt sich vom Zschonergrunde bis nach Cossebaude, in der Richtung von Süden nach Norden und steigt vom Elbtale bis nach Unkersdorf mit einem Höhenunterschiede von annähernd 150 Metern. Die wechselnden Höhenlagen bringen in der Blüte- und Reifezeit der einzelnen Sorten 10—14 Tage Unterschied mit sich. Diesem Umstande muß bei der Auswahl der Kirschsorten aus wirtschaftlichen Gründen die größte Beachtung geschenkt werden. Die Bodenverhältnisse sind im allgemeinen die denkbar besten. Der über Pläner, Syenit, Grünsandstein und Porphyrit gelagerte Löß, mit Kalk- und Kalieinschlägen, bildet den besten Nährboden für den Kirschbaum, deren Zahl mit 8000 Stück nicht zu hoch gegriffen ist. Bäume im Alter von 80 Jahren sind keine Seltenheit und bringen bei günstiger Witterung noch reichliche Erträge.

Das geschlossene Gebiet umfaßt hauptsächlich die nach Osten und Süden geneigten Lehnen. In freier Lage

umsäumen in fast zu engem Abstande laubenartig die Kirschbäume die nach allen Himmelsrichtungen führenden Straßen und Wirtschaftswege. Nach Beobachtung einzelner Besitzer soll die Führung solcher Baumalleen von Osten nach Westen die beste sein, einesteils, um in der Längsrichtung die Sonnenwärme voll auszunützen, andernteils, um den Anprall des Wetters von der Westseite abzuhalten.

Auch in diesem überaus ungünstigen Jahre zeigt sich deutlich, wie empfindlich der Kirschbaum gegen die Unbilden des Wetters ist, sein Standort darf daher nur dort sein, wo auch eine Gewähr für sein Gedeihen gegeben ist.

Die Schau selbst verlief anfangs bei heiterem Wetter sehr erfolgversprechend. Wenn auch nicht bei lachendem Sonnenschein, so doch bei angenehmer Witterung erfolgte die Abfahrt von Dresden mit reichlich 30 Teilnehmern, deren Zahl sich unterwegs bald mehrte. Aber mit der zunehmenden Teilnehmerzahl nahmen die Wetteraussichten ab und bei vollgefülltem Wagen stellte sich bei den Teilnehmern das Bedürfnis nach Mantel, Schirm und Regenkragen ein. Unter dem Schutz der „Plane" war dann die Stimmung an Stelle des Wetters „heiter"!

Trotz der „heiteren Stimmung" ließ man sich nicht abhalten, die „Kirschen zu schauen", d. h. nicht die Kirschenfrüchte, sondern die Kirschenbäume, die wohl von Gesundheit aber nicht voll Früchten strotzten. Aber Ende gut, alles gut! In den letzten, sogar den allerletzten Kirschen, gab es wirklich Früchte und diese nicht nur, sondern sogar reife; und diese reifen Früchte der „Rotzeitigen" hatten sogar den großen Vorteil, recht hoch an hohen Bäumen zu hängen. Nur gut, sonst würde der Dresdner Markt nicht einmal Rotzeitige in diesem Jahre zu Gesichte bekommen. Herr Franke wird den Teilnehmern zu Dank verpflichtet sein, daß sie ihm die Arbeit des Aberntens der unteren Zweige abgenommen haben. Sie war mit ganz besonderen Schwierigkeiten verbunden: Von oben naß, von unten naß, von innen naß! Es scheint aber allen gut bekommen zu sein! Jedenfalls stellte sich bei allen ein gewisser Durst ein: ein Wissensdurst, demzufolge man mit den Vorträgen der allgemeinen Gepflogenheit entgegengesetzt eine Stunde vor der festgesetzten Zeit beginnen mußte. So hatte man genügend Zeit den „Durst" zu stillen.

Aus den sehr interessanten Ausführungen des Herrn Heimann konnte man die Bestätigung entnehmen, daß die Zahl der Frühkirschensorten, die wirklich befriedigen, nur gering ist. Die pomologische Feststellung aller Kirschensorten ist außerordentlich schwierig, zumal die Zahl der Sorten viele Hunderte beträgt. Da die Kirsche bestimmte Anforderungen an Boden und Lage stellt, so haben sich im Laufe der Jahrhunderte bestimmte Kirschenanbaugebiete gebildet. Jede engere Gegend hat ihre bestimmten Lokalsorten, zu denen sich oft neuere pomologische Sorten gesellen, die nicht immer Handelswert haben. Die Erfahrungen der vielen Kirschenschauen der letzten Jahrzehnte haben ergeben, daß die Sortenfrage, besonders auch nach der wirtschaftlichen Seite betrachtet, sich am besten und einfachsten dadurch lösen läßt, daß man versucht, in einem engeren Anbaubezirk die besten Handelssorten festzustellen, eine gründliche Sichtung der Sorten dadurch vornimmt, daß man nur die besten, selbst wenn es nur wenige sind, bestehen läßt und alle anderen ausmerzt.

In geschickter und humorvoller Weise entrollte Herr Pfeiffer ein anschauliches Bild von der Kultur des Kirschenbaumes. Wenn vielfach Neuanpflanzungen vernachlässigt wurden, so ist oft die Ursache, daß der Raum zum Pflanzen fehlt. Man sollte abgebaute Bestände nicht wieder bepflanzen, sondern neue Plätze suchen, besonders an Feldrändern. Die sicherste Gewähr für ein erfolgreiches Gedeihen gibt außerdem die Verwendung hellrindiger Wildstämme und spätere Veredlung mit den wenigen der besten Sorten. Redner behandelte noch ausführlich Düngung, Krankheit und Schädlinge. Eine längere Aussprache schloß sich an und brachte viel Anregung.

Es zeigte sich sodann, daß die Feststellung der besten Frühsorten außerordentlich schwierig ist. Die Früheste der Mark ist, der geringen Güte der Frucht wegen, mit Recht unbeliebt, so wertvoll die Frucht auch der frühen Reife wegen ist. Auch die Rotzeitige, wohl die wertvollste der frühen Sorten, kann nicht allgemein und uneingeschränkt empfohlen werden. Sie ist wirklich brauchbar nur für die sogenannten Weinbergslagen, weil sie in anderen Lagen schon zu spät reift. Man beschloß daher nach gründlicher Vorarbeit durch den Bezirks-Obstbauverein Dresden-West im engeren Kreise an Ort und Stelle ein passendes Verzeichnis früher Sorten festzulegen.

Als Ort der nächstjährigen Kirschenschau wurde ein Anbaugebiet im Bezirke des Kreisverbandes Bautzen bestimmt. Eine genauere Festlegung des Ortes soll den Beteiligten überlassen werden.

So wünschen wir allen Kirschenanbauern Sachsens viel heiteren Sonnenschein, damit die Kirschen weniger „wässerig" werden, als sie bei der Frühkirschenschau in Cossebaude waren.

▽

Was geht im Obstbau vor?

Von Fritz Bohne-Döbeln.

Die Angst vor den „Eisheiligen" ist nicht unbegründet; das hat sich in diesem Jahre wieder gezeigt. Die erste Maiwoche war schön, die Blüten bei allen Obstarten brachen hintereinander auf. In der zweiten Woche sprang der Wind nach Ost und Nordost um, was gerade während der kritischen Tage bzw. Nächte einen Kälterückschlag bis zu 3 Grad unter Null im Gefolge hatte, der in einzelnen Gegenden des Döbelner Bezirks Schaden angerichtet hat. Erdbeeren haben am meisten gelitten, Äpfel am wenigsten; im ganzen ist der Schaden nicht groß, da er nur strichweise, in feuchten, zügigen Niederungen aufgetreten ist. Bedauerlicherweise ist der Wandspalierweinbau auch in Mitleidenschaft gezogen. Nußbäume haben mancherorts die Spitzen erfroren, ebenso auch Bohnen und Tomaten. Im allgemeinen ist's wieder einmal gut gegangen, denn unmittelbar nach dem Frühreif kam nicht der totbringende Sonnenschein, sondern leichter Regen setzte ein.

Wir dürfen einer befriedigenden Ernte entgegensehen, müssen aber das Unsrige tun, um Bäume und Früchte gegen Ungeziefer und Krankheitsbefall zu schützen. Der Mai hat sich „richtig" „kühl und naß" gezeigt.

Die wichtigste Arbeit ist die Schädlingsbekämpfung. In diesem Jahre hat sich das Schädlingsheer schon frühzeitig bemerkbar gemacht; glücklicherweise sind die Obstzüchter mit vorbeugenden Maßnahmen, Anlegen von Leimringen, Winterspritzungen mit Karbolineum, Kalken usw. nicht lässig gewesen. Deutlich heben sich jetzt die Gebiete ab, in denen seit Jahren nur vereinzelte Besitzer gegen die Schädlinge vorgehen; dort ist der Kampf ungemein erschwert, weil von allen Seiten immer wieder neuer Zuflug kommt. Die Pfirsiche sehen kränklich aus, über und über voll Kräuselkrankheit, wie dies nach dem kalten April nicht anders zu erwarten war. Ein Hilfsmittel dagegen kennen wir noch nicht; Abpflücken der befallenen Blätter, wo dies noch angängig ist, vermindert den Schaden einigermaßen, da an den nachkommenden Blättern meist die Krankheit nicht mehr auftritt. Sehr stark tritt der Apfelmeltau selbst bei Sorten auf, die sonst selten befallen waren; auch eine Nachwirkung der kalten Aprilwitterung. Abpflücken der weißen Blattrosetten ist auch hier das einzige wirksame Mittel. Blutläuse gabs gleich zu Anfang der Vegetation

Obsternteaussichten

Amtshauptmannschaft	Zahl der eingegangenen Berichte	Süßkirschen	Sauerkirschen	Pfirsiche	Aprikosen	Stachelbeeren	Johannisbeeren	Erdbeeren	Himbeeren
Annaberg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Auerbach . .	1	gut bis mittel	gut bis mittel	—	—	gut	gut bis mittel	gut	gut
Bautzen . . .	3	gut bis mittel	gut	gering	gering	gut bis mittel	gut	mittel bis gering	mittel
Borna . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Chemnitz . .	1	mittel	mittel	gering	—	gut	sehr gut	gut	gut
Dippoldiswalde	3	sehr gut	gut bis mittel	—	—	gut	sehr gut bis gut	mittel	gut bis mittel
Döbeln . . .	4	mittel bis gering	gering bis mittel	gering	gering	gut bis mittel	gut	gut	gut
Dresden . . .	6	gut bis mittel	gut	mittel	mittel	gut	gut	gut bis sehr gut	gut
Flöha	3	gut bis mittel	gut bis sehr gut	gering	—	gut bis sehr gut	gut	gut bis mittel	gut
Freiberg . . .	1	sehr gut	sehr gut	gering	—	mittel	gut	gut	mittel
Glauchau . .	1	gut	gut	—	—	sehr gut	sehr gut	gut	gut
Grimma . . .	2	gut bis mittel	mittel	sehr gering	sehr gering	gut	mittel	mittel bis gering	mittel
Großenhain . .	3	gering bis mittel	gering bis mittel	gering	gering	gut bis sehr gut	gut	gut	gut
Kamenz . . .	3	gut	gut	gering bis sehr gering	sehr gering	mittel	sehr gut bis gut	gut	mittel bis gut
Leipzig . . .	2	mittel	gut	gering	gering	mittel	gut	gut bis sehr gut	gut
Löbau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Marienberg . .	1	gering	gut	—	—	gut	gut	gut	mittel
Meißen . . .	10	mittel bis gering	gut bis mittel	gering bis mittel	gering	gut bis mittel	gut bis sehr gut	gut bis sehr gut	gut
Ölsnitz . . .	1	gering bis sehr gering	gut bis mittel	—	—	—	gut bis mittel	—	—
Oschatz . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pirna . . .	4	mittel	gut bis mittel	mittel bis gering	gering	mittel bis gut	gut bis mittel	gut	gut bis mittel
Plauen . . .	3	gut	gut	gering	—	gut	sehr gut bis gut	sehr gut bis gut	gut
Rochlitz . . .	4	gut bis sehr gut	sehr gut bis gut	mittel bis gering	mittel	gut bis mittel	gut bis mittel	mittel bis gut	gut bis sehr gut
Schwarzenberg .	4	gut bis mittel	mittel bis gut	mittel	mittel	gut bis sehr gut	gut bis sehr gut	gut	gut bis mittel
Stollberg . .	2	mittel bis gering	gut bis sehr gut	—	—	sehr gut bis gut	gut	gut bis mittel	gut bis mittel
Werdau . . .	1	mittel	sehr gut	mittel	—	gut	gut	gut	gut
Wurzen . . .	1	mittel bis gering	gering	gering	gering	gut	gut	gut bis mittel	gut bis mittel
Zittau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zwickau . . .	4	mittel bis gering	gering bis mittel	gering	gering	gut bis sehr gut	gut	gut	gut bis mittel

für Frühobst 1927.

Schäden durch			Sonstige Bemerkungen
Hagel	Nachtfröste	Schädlinge	
—	—	—	—
Schnee und Graupel während d. g. Blüte	8.,9.,10./5. 27./5.	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	14. Mai	—	—
—	23. u. 29./5. im Tale	—	—
—	Witterung sehr naß und kalt	—	—
—	10.—13., 26. u. 29./5.	—	Regen verhinderte die Befruchtung
—	—	—	Schäden nur bei Erdbeeren
—	Mitte Mai	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	Blüten haben durch kaltes, nasses Wetter sehr gelitten
—	—	—	—
—	—	—	—
—	12.—14./5. gering	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	10./5.	—	Schäden durch Schneeschlicker in der Blütezeit
—	11.—14./5. Schnee und Nachtfröste	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	—	—	—
—	11. und 12. Mai	—	—
—	—	—	—
—	bis zu 4° am 12. Mai in Flußtälern	—	—
17. und 18./6.	—	—	—

in unheimlichen Mengen. Das wirksamste und billigste Mittel, weil nachhaltig in der Wirkung, ist eine Lösung von zwei Teilen Tabakextrakt, zehn Teilen Brennspiritus und 50 Teilen Wasser. Gegen Blattläuse hilft ebenfalls Tabakextrakt am sichersten, nur nimmt man hier zum Bepinseln oder Bespritzen der befallenen Triebe eine Mischung von 1—$1^1/_2$ Teilen Tabakextrakt, 2—3 Teilen Schmierseife und 100 Teilen Wasser. Es können Obstbäume, Rosen und andere Gewächse ohne Schaden mit dieser Mischung behandelt werden.

Beim Formobst hat das Pinzieren schon im Mai angefangen. Dieser Grünschnitt an den Formbäumen soll bezwecken, die Baustoffe im Bau dorthin zu leiten, wo sie gebraucht werden und einer unnötigen Saftverschwendung vorzubeugen. Auch bei jungen Hochstämmen hat sich diese kleine Arbeit recht vorteilhaft erwiesen. Die Erfolge dieser so wichtigen Arbeit können in meinem Obstlehrgarten zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden.

▽

Die Notwendigkeit des Sammelns von Fallobst.

In vielen Gegenden und Ortschaften mit gutem Obstbau legt man vielfach noch wenigen Wert auf das Einsammeln von Früchten, die sich unter den Bäumen vorfinden, deren Abfallen zum größten Teil durch Schädiger verursacht wurde. Namentlich wenn wir es mit einem reichen Obstjahr zu tun haben, geben sich die wenigsten damit ab, weil sie es nicht der Mühe wert halten, für das anderseits auch nur ein geringer Preis gezahlt wird. Wenn wir uns aber vergegenwärtigen, schlagen wir gewisserseits zwei Fliegen mit einem Schlage, als wir erstens doch einen kleinen Erlös herauswirtschaften und zweitens diese Früchte vor anderen Schädlingsbefall oder Verzehrung fernhalten, für das uns anderseits ein noch viel höherer Schaden bei Nichtbeseitigung erwüchse. Wieviel Ungeziefer befällt mitunter derartig am Boden liegendes Obst, ich nenne nur Wespen, Ameisen, Ohrwürmer, Schnecken und pilzliche Parasiten, die bei genügend vorhandener Nahrung sich sehr schnell vermehren und in manchen Jahren geradezu verheerend auf die Ernte einfallen, und selbst dann nicht das vollkommen gesunde Obst auf dem Baume in Ruhe lassen. Ich erinnere nur daran, welch teure Bekämpfungsmittel werden mitunter für manche Schädiger angewandt und wie häufig ist der Erfolg nur ein geringer, während wir bei Entfernung dieser Früchte uns keinerlei Experimente bedienen brauchen und wer das Einsammeln der Kosten wegen dennoch umgehen will, mag nur arme Kinder damit betrauen, die, wenn sie es umsonst erhalten, sich dieser Arbeit gern unterziehen. Man tut in diesem Falle ein gutes Werk und trägt außerdem den weiteren Nutzen davon. Dieses Fallobst ist mitunter noch nicht das schlechteste Obst, als es bei Ausschneiden zur Herstellung von Mus, Marmeladen, Säften und Wein sich noch vollkommen eignet und man kann das gesunde auf dem Baum hängende, dadurch weiter ausdehnen. In Obstjahren mit spärlicher Ernte kann man beobachten, wie Besitzer selbst das Bodenobst zu würdigen weiß und sorgsam darauf achtet, daß es vor fremder Fortnahme verschont bleibt. So ist es m. E. auch seine Pflicht, bei reicher Obsternte ähnlich zu verfahren, als er in volkswirtschaftlicher und hygienischer Hinsicht sich und dem Obstbau Vorteile erweist, die vielfach aus besonderen Prinzipien unterlassen bleiben.

Das Fallobst wird erzeugt durch die beiden Apfelstecher (Rhynchites bacchus und auratus), welche sich in das Kernhaus einbohren, die Früchte erlangen nicht ihre volle Reife und fallen demzufolge vorzeitig ab. Heben wir das Obst auf, tragen wir mithin auch für Vernichtung bei, anderseits erfolgt die Verpuppung in der Erde und wir haben mit deren Auftreten erneut zu rechnen. Schließlich kann auch unbeschädigtes Obst auf die Erde gelangen, und das erfolgt dann durch Stürme, und diejenigen Sorten, deren Obst nur eine geringe Widerstandskraft besitzt, haben darunter am meisten zu leiden. In Anbetracht dessen finden wir unter diesen Sammelfrüchten auch noch brauchbares und wenn das Auflesen tagtäglich einmal erfolgt, bewahrt man es vor ihren schnellem Verderben, dem es anderseits ausgesetzt ist.

Wir sehen, daß die Vorteile erheblich auf Seiten der Baumbesitzer liegen und man sollte in Obstbaukreisen nicht so engherzig verfahren und wenn schließlich Absatzmangel besteht, so sei daran erinnert, daß beide Teile an den Mißständen Schuld tragen, daß der Produzent aber, wenn er seine Ware veräußern will, mehr entgegenkommend sein muß.

A. Hellmann, Obergärtner.

▽

Lehrgang für Anfänger in der Bienenzucht.

Vom 17. bis 20. Mai fand in der Staatslehranstalt für Gartenbau in Pillnitz ein Lehrgang statt, woran 10 Damen und 13 Herren teilnahmen, mit einer Ausnahme sämtlich Landbewohner.

Eröffnet wurde der Lehrgang durch Herrn Oberregierungsrat Dr. Grundmann vom Wirtschaftsministerium, mit dessen Unterstützung auch der Lehrbienenstand in Pillnitz geschaffen worden ist. Begrüßt wurden die Teilnehmer von Herrn Ökonomierat Schindler, dem Leiter der Anstalt. Er hob dabei den hohen Wert der Bienenzucht für den Obstbau hervor, der jetzt von allen Fachleuten anerkannt wird. Für den wissenschaftlichen Teil des Lehrganges mit zahlreichen Vorträgen und Demonstrationen an den Vormittagen standen die Lehrmittel des Landesverbandes für Bienenzucht, die Mikroskope, Lehrzimmer und Gartenanlagen der Anstalt zur Verfügung, für den praktischen Teil ihr Lehrbienenstand und die musterhaft eingerichtete Großimkerei von Chwoika in Hosterwitz. Die Unterweisungen und Vorträge boten Oberl. Lehmann in Bienenzucht, Prof. Dr. Gasch über Bau und Leben der Biene und Bienenpflanzen, Großimker Chwoika über alle praktischen Arbeiten. Die Teilnehmer besichtigten die Blumen-, Obst- und Gemüseanlagen, die Weinberge und Versuchsgärten der Pillnitzer Anstalt, das Schloß und den Park, sowie die Versuchsgärtnerei von Direktor Steffen.

Auf Wunsch der Teilnehmer, von denen einige die Anlage neuer Bienenstände, oder die Aufsicht über landwirtschaftliche und gärtnerische Betriebe mit Bienenhaltung übernehmen werden, soll im August eine Zusammenkunft in Pillnitz stattfinden, wobei sie über ihre Erfahrungen und Erfolge berichten werden und neue Belehrungen und Anregungen erhalten können. Alle waren von diesem Anfängerlehrgang voll befriedigt.

Für fortgeschrittene Imker fand ein Lehrgang am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig in der Pfingstwoche unter Prof. Krancher statt.

▽

Wie können wir den Obstbau rentabler gestalten?

(Mit 1 Abbildung.)

Unsere Obstbäume sind jetzt allenthalben verblüht. Ein guter Ertrag steht in Aussicht, wenn nicht die Schädlinge pflanzlicher und tierischer Art ihre Vernichtungsarbeit an unseren Bäumen vollenden. Es steht zur Genüge fest, daß die Erträge des deutschen Obstbaues durch eine intensive Schädlingsbekämpfung quantitativ und qualitativ gehoben werden können. Je weiter die Aufklärung über die betreffenden Krankheiten und Schädlinge in den obstbautreibenden Kreisen vorgeschritten ist, desto besser kann der Zeitpunkt der Schädlingsbekämpfung erfaßt und der Wirkungsgrad der Bekämpfungsmaßnahmen erhöht werden.

Weit verbreitet ist die *Schorfkrankheit*. Sie erzeugt auf Blättern die sogenannten Schorfflecken, die das Blattgrün zerstören, infolgedessen die Assimilationstätigkeit des Baumes herabmindern und daher den Ertrag quantitativ verringern. Die Früchte werden durch Schorfbefall fleckig und rissig und daher qualitativ minderwertig.

Die Bekämpfung der Schorfkrankheit erfogt vor Ausbruch der Knospen durch Spritzen mit *Kupfer-Präparaten*.

Eine weitere Pilzkrankheit ist der *Apfelmeltau*. Er befällt die Blätter und jungen Triebe, so daß dieselben wie mit Mehl bestäubt aussehen. Die befallenen Pflanzenteile sterben allmählich ab.

Die Bekämpfung erfolgt durch Anwendung von *Schwefelpräparaten*.

Im Verlaufe des Frühjahrs und Sommers werden unsere Obstbäume von einer Reihe tierischer Schädlinge h imgesucht, und zwar besonders von den sogenannten *fressenden Insekten*, wie z. B.: Frostspannerraupe, Obstmade, Goldafterraupe, Ringelspinnerraupe, Schwammspinnerraupe, Apfelbaumgespinstmotte.



Raupen der Apfelbaumgespinstmotte.

In manchen Jahren vernichtet die *Frostspannerraupe*, in manchen wieder die *Obstmade* den Hauptteil des Ertrages. Der Ausbreitung des Frostspanners wird nun bekanntlich schon durch die Anlegung von *Klebgürteln* Einhalt geboten. Wo die Anlegung dieser Gürtel unterlassen oder schlechter Raupenleim verwandt wurde, ist der Bekämpfung der Frostspannerraupe im Frühjahr natürlich besondere Beachtung zu schenken.

Die Raupen des *Goldafters* überwintern in zusammengesponnenen Blättern, sogenannten Goldafternestern. Mit Beginn der Frühjahrswärme erwachen die Raupen zu neuem Leben und fressen daraufhin gierig das Blattgrün. Nach Beendigung der Fraßarbeit verpuppen sich die Raupen zwischen zusammengesponnenen Blättern. Im Juli schlüpft der Schmetterling aus. Das Weibchen legt auf Blätter und Zweige seine Eier ab. Aus denselben schlüpfen im August wiederum die Räupchen; diese skelettieren im Herbst die Blätter und spinnen daraufhin einige Blätter zu einem Winternest zusammen.

Die Bekämpfung erfolgt durch Anwendung eines *Magengiftes*.

Aus den spiralig angeordneten Eigelegen des *Ringelspinners* kriechen im zeitigen Frühjahr die Raupen, die dann sofort ihre stark schädigende Fraßarbeit beginnen.
Bekämpfung durch Anwendung eines *Magengiftes*.

Die gelbgrünen Raupen der *Apfelbaumgespinstmotte* zeigen sich an Obstbäumen im Mai bis Juni in großen lockeren Gespinsten. Sie fressen die Blätter bis auf die Rippen auf.

Die Bekämpfung dieses Schädlings erfolgt ebenfalls durch Anwendung eines Magengiftes.

Die angeführten tierischen Schädlinge sind mit kauenden Mundwerkzeugen ausgestattet und dadurch imstande, grüne Pflanzenteile zu fressen. Ihre Bekämpfung muß deshalb mit einem Magengift — Arsen — am besten in Form des „Nosprasen" erfolgen. Das Nosprasen wird auf die gefährdeten Pflanzenteile aufgespritzt und mit den Pflanzenteilen (Blättern bzw. Früchten) von den Raupen aufgenommen.

Das „Nosprasen" hat weiterhin den Vorzug, daß es bei Anwendung vor Ausbruch der Knospen zur Schorfbekämpfung verwendet werden kann, da in dem Präparat auch Kupfer enthalten ist.

Durch die *zweite Spritzung*, welche gleich nach der Blüte (innerhalb der ersten acht Tage nach Abfall der Blütenblätter) $1\frac{1}{2}$ %ig vorgenommen werden soll, werden die mittlerweile durch den Wind angetriebenen Pilzsporen, sowie alle fressenden Insekten an Blättern und Früchten erfolgreich bekämpft.

Durch eine etwaige dritte Spritzung soll die Wirkung der zweiten vervollständigt werden, die inzwischen nachgewachsenen Blätter und Früchte müssen durch einen Spritzbelag von dem Befall durch Schädlinge geschützt werden.

Die *Biologische Reichsanstalt Berlin-Dahlem* berichtet über die Reichsprüfung des Pflanzenschutzmittels „Nosprasen" wie folgt:

„Nosprasen wurde in den Reichsversuchen des Deutschen Pflanzenschutzdienstes als 1,5 %ige Nosprasen-Kalkbrühe im Weinbau zur Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms und der Peronospora und im

Obstbau zur Bekämpfung von Obstmade und Fusicladium angewendet. Die fertige Spritzbrühe ließ sich gut verspritzen und zeigte gute Haftfähigkeit.

Die insektizide Wirkung des Nospraſens auf die Raupen des Traubenwicklers war ausreichend bis gut, gegen Obstmade gut. In Laboratiumsversuchen konnte die insektizide Wirkung auch an Stabheuschrecken und an Raupen des Goldafters und Ringelspinners nachgewiesen werden.

Die fungizide Wirkung der Nosprasen-Kalkbrühe auf Peronospora war ausreichend bis gut, diejenige auf Fusicladium gut, Blattbeschädigungen wurden im allgemeinen nicht beobachtet."

Dr. Kramer, Weinsberg, berichtet in einem Schriftsatz „Schädlingsbekämpfung im Obstbau" wie folgt:

„Nach unseren Versuchen hat sich das „Nosprasen" besonders gut bewährt und stellt wohl das am häufigsten angewendete Mittel in der Praxis dar."

▽

Der Hirsch-Holunder.

Es ist nun einmal so und wird bei der Veranlagung und Führung unsres Volkes wohl so bleiben, daß das Fremde sich besonderer Wertschätzung erfreut, während das gute Heimische eben deshalb, weil es nicht weit her ist und darum auch nicht weit her sein kann, unbeachtet bleibt. Dennoch unternehme ich es, einem Obststrauch das Wort zu reden, ihn aus dem halbdunklen Waldesschatten bachdurchflossener Gebirgstäler ans Licht zu rücken; vielleicht findet er doch einen Naturfreund, der ihm einen Platz im Garten einräumt; den rotbeerigen oder Trauben-, Berg- oder Hirsch-Holunder meine ich. Wie wenige kennen ihn, verwechseln ihn vielleicht mit der Eberesche, mit der er gern vergesellschaftet vorkommt; den allerwenigsten ist er aber als Obstgehölz bekannt. Und doch stehen seine Beeren im Wohlgeschmack den Beeren des schwarzen Holunders nicht nach, deren Verwendungsart, nämlich zu Säften und Suppen, sie teilen. Je nach Geschmack des Verbrauchers läßt sich ja leicht mit Zitronensäure oder Zucker bzw. mit Zitronen oder süßen Birnen oder geriebenen Mohrrüben nachhelfen. An Nährsalzen und Vitaminen werden die roten Holunderbeeren wohl eben soviel (bzw. nach Kügelgen: ebensowenig) wie die schwarzen, wie das deutsche Beerenobst überhaupt enthalten. Überlassen wir den Streit darüber den Gelehrten und gehen wir lieber einmal bei den jetzt leider so selten gewordenen noch erdverbundenen Altsassen des Landes in die Schule, die uns die Frucht als „gesund" loben, der daraus bereiteten wohlschmeckenden Suppe mindestens vorbeugende Heilkraft zuschreiben. Und in der Tat, wenn man durchfroren den Tisch mit einer dampfenden Schüssel roter oder schwarzer Holundersuppe — darinnen geröstete Weißbrotwürfel — gedeckt findet, durchläuft einem als Kenner bereits im Vorgeschmack des Genusses die durch ihn ausgelöste behagliche Wärme.

Warum man ihn wohl so selten angepflanzt und als Obstfrucht genützt findet? — Er ermangelt allerdings des Nutzens, den uns der Schwarze Holunder durch seine starkduftenden Blüten als Tee darbietet. Aber das kann für sensible Naturen unter Umständen ein Vorteil sein; der recht aufdringliche süßliche Geruch der weißen Blüten des gewöhnlichen Holunders kann einem auf die Nerven fallen, kann in lauen windstillen Sommerabenden den Aufenthalt in der Nähe reichblühender Sträucher verleiden. Fliedertee zu trinken, ist wirklich auch nicht jedermanns, für manche sogar eine verzweifelte Sache. Wer aber den Fruchtgeschmack des Holunders mag, wird sicher die rote der schwarzen Beere gleichsetzen. Sie ist zudem auf den Pflückpunkt nicht so empfindlich, reift früher und auch bei kalter Witterung und im Schatten leichter, hält sich reif länger am Strauch (rießelt nicht) und wird anscheinend dennoch nicht so schnell von den Vögeln geplündert, wie die schwarze. Man sieht oft in der verschneiten Landschaft noch die blutroten Beeren aus dem düsteren Zweiggewirk hervorleuchten. — Und wiederum das erste Grün, mit dem im Vorfrühling der Hochwald sich schmückt, erscheint am Hirschholunder, der die durch die noch unbelaubten Baumwipfel fallenden Vorfrühlings-Sonnenstrahlen, die sonst von der Vegetation nicht ausgenützt den Boden träfen, „wirtschaftlich" zu verwerten vermag, um vor allem andern Gesträuch grüne Blätter zu bilden und in diesen mit den ersten Sonnenstrahlen sich neuen Pflanzenbaustoff zu bereiten, wenn über ihm und um ihn herum fast alles noch in tiefem Winterschlafe liegt.

Vielleicht ist ein Grund seiner seltenen Verwendung in Gärten der, daß er den Schnitt, den besonders in Sachsen so hochgehaltenen, durchaus nicht verträgt; frei und ungezwungen will er sich zu natürlicher Schönheit entfalten, und dann wirkt er, um ihn mit einen Wort der Backfischsprache zu bezeichnen, einfach entzückend in seinem lange getragenen roten Beerenschmuck. Leider verstehen ihn meist weder die einfachen Landschaftsgärtner, noch die „formbeherrschenden" Gartenarchitekten ihren Werken einzufügen. Darum führen ihn die Baumschulkataloge kaum, und wenn schon, dann kann man sicher sein, bei Bestellungen größerer Mengen höchstens einige der Naturform, sonst bunt- und geschlitztblättrige Formen des schwarzen Holunders (am weißen Mark kenntlich; der rote hat gelbes) zu erhalten, wie es einst Schreiber dieses mit einer der größten Baumschulen ging. — Geschmacksverirrung! Der rote Holunder ist selbst dort Opfer hiervon, wo angestrebte „Landesverschönerung" in sein Reich, den schattigen Bergwald dringt, so z. B. am Rochlitzer Berg, dessen Promenadenwege mit Anpflanzungen von türkischem Holunder (Flieder) „verziert" sind. Nie sah ich ihn als Zierstrauch um die Heldenmale angewandt; immer nur ausländisches oder pervers verzüchtetes Gewächs. — Deutscher, wann wirst du die Schönheiten Deines Landes voll verstehen?

Illing.

▽

Ratschläge für den Monat Juli.

Obstgarten.

Infolge der nassen und kühlen Witterung der ersten Hälfte des Monat Juni ist die Entwicklung des Obstes teilweise zurückgeblieben. Trotzdem hat die Obsternte besonders bei Süßkirschen und Erdbeeren nunmehr lebhaft eingesetzt. Leider ist die Ernte nicht überall so ausgefallen, wie man wohl erwarten durfte. Frost, ungünstige Witterung, Ungeziefer haben manche Hoffnungen zerstört. Besonders die Beerenobsternte ist im Laufe des Monats im vollen Gange. Stachelbeeren, Johannisbeeren, Himbeeren pflücke man in voller Reife. Wo sie nicht gleich verzehrt oder verkauft werden, lassen sie sich auf die mannigfaltigste Art und Weise konservieren. Stachelbeeren und Johannisbeeren liefern auch einen ganz vorzüglichen Most. Bei der Ernte von Süß- und Sauerkirschen gehe man vorsichtig zu Wege. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, daß die Bäume aufs sorgfältigste zu behandeln und zu schonen sind. Das Abbrechen von Zweigen, das Abstoßen von Fruchtholz sowie der Rinde soll nach Möglichkeit vermieden werden. Nach der Ernte sind angebrochene Zweige zu entfernen, die Wunden glatt zu schneiden, auch Rindenwunden zu behandeln. Mit dem Sammeln und Vernichten

des Fallobstes beginne man nicht zu spät. Man unterlasse auch nicht, die abgefallenen Pflaumen sofort aufzulesen. Wer das sofort tut, fängt mit jeder Pflaume genau wie bei Kernobst eine Made. Reichtragende Bäume, besonders aber auch Wandbäume sind trotz Regen zu bewässern und nach Bedarf zu düngen. Besonders bei trockenem warmen Wetter sind solche Wandbäume, die mit Früchten reich besetzt sind, sehr stark zu gießen. Man versäume auch nicht, reichtragende Äste rechtzeitig zu stützen, damit sie nicht unter der Last der täglich schwerer werdenden Früchte zusammenbrechen. Ist der Anhang zu stark, besonders bei Formbäumen, so unterlasse man nicht das Ausdünnen der Früchte. Bei andauernder heißer Witterung ist das abendliche Überspritzen der Obstbäume mit Wasser von großen Nutzen, besonders wenn Blattläuse sich einstellen ist dies von großer Wichtigkeit. Wurzelschosse und Stammaustriebe sind zu beseitigen. Bei jungen Hochstämmen sowie frisch gepflanzten Bäumen läßt man jedoch die Stammaustriebe sich entwickeln, nur wenn sie zu stark werden, sind sie zu entspitzen. Blätter am Stamm kräftigen denselben und begünstigen die Saftleitung. — Gegen Ende des Monats können schon Kirschen, Pflaumen Äpfel und Birnen aufs schlafende Auge okuliert werden. Bei Formobstbäumen, sowie bei Wandbäumen und Pyramiden wird man nach Bedarf die Verlängerungstriebe anheften und Seitentriebe stutzen. Wer Wert darauf legt, für Ausstellungszwecke schöne Edel- und Schaufrüchte von besten Tafelsorten heranzuziehen, der legt jetzt gut ausgebildete fehlerfreie Früchte in Papiertüten. In diesen werden sich die Früchte besonders schön, groß und schön gefärbt entwickeln.

Nach beendigter Erdbeerernte erfolgt das Säubern und Düngen der Beete sowie die Anlage neuer Beete. Die besten Jungpflanzen erzielt man stets von einjährigen Erdbeerbeeten. Um recht kräftige Setzlinge zum Pflanzen zu haben, pflanze man sie zunächst zusammen auf schattige Beete und setze sie dann im August an Ort und Stelle, wodurch erreicht wird, daß man bereits im nächsten Jahre über eine reiche Erdbeerernte verfügen kann.

Auch die Weinspaliere sind ständig zu beaufsichtigen, es ist anzuheften, Geiztriebe zu entfernen, überflüssige Triebe auszubrechen usw. Da im Frühjahr die Stachelbeerraupen stark aufgetreten sind, so beachte man, daß sehr oft im Juli eine zweite Generation der Raupen der Stachelbeerblattwespe sich zeigt. Diese sind unter Umständen sofort zu vernichten. Ein einfaches Mittel ist das Bestäuben der Sträucher mit feinem Kalkstaub, das Abklopfen derselben nach vorherigen Unterlegen von Tüchern oder Säcken.

Gemüsegarten.

Das Gemüse hat sich bei der etwas kühlen und feuchten Witterung im Laufe der ersten Hälfte des Monats Juni im allgemeinen gut entwickelt, nur wärmebedürftige Pflanzen, Gurken, Tomaten, Bohnen sind in der Entwicklung zurückgeblieben, Bohnen kann man durch eine schwache Stickstoffgabe zu einer besseren Entwicklung anregen. Die laufenden Kulturarbeiten, wie Hacken, Düngen, Gießen werden fortgesetzt. Arbeit gibt es in Hülle und Fülle. Außer den genannten Arbeiten ist auch zu ernten, aber auch zu säen und pflanzen. Frei gewordenes Land ist möglichst denselben Tag wieder zu besäen oder zu bepflanzen mit Salat, Kohlrabi, Rosenkohl, anderen Kohlarten für den Winterbedarf, Porree, Sellerie, Rüben verschiedenster Art. Ausgesät werden Spinat, Salat, Radieschen verschiedener Art, Speiserüben, Möhren, Winterendivien, Kohlrabi, Buschbohnen. Letzte Aussaat von Buschbohnen ist spätestens am 10. Juli. Erfolgt die Aussaat bei trockenem warmen Wetter, so ist der Boden vorher stark zu bewässern und nach der Aussaat mit alten Säcken, Leinen, Papier, Pappe oder dergleichen bis zum Aufgehen des Samens zu bedecken. Unter solcher Bedeckung bleibt der Boden locker und feucht, so daß die Keimung schnell erfolgt.

Die ersten Frühkartoffeln werden geerntet, ebenso beginnt die Ernte früher Stangenbohnen. Beim Ernten der Bohnen gehe man außerordentlich vorsichtig vor, um die Stauden nicht zu beschädigen. Ein öfteres Durchpflücken erhöht die Erntemenge. Beim Ernten der Einmacherbsen achte man möglichst darauf, an einem Tage nicht mehr zu ernten, als eingeweckt werden kann, je frischer die Erbsen beim Einwecken verwendet werden, desto besser halten sie sich. Bei trübem Wetter werden Tomaten, Gurken, Kürbis Porree, Sellerie, sämtliche Kohlarten flüssig gedüngt und einige Tage später gehackt. Tomaten werden in den Gärten am besten eintriebig gezogen. Man versäume nicht, in diesem Falle etwa alle 8 Tage die Seitentriebe zu entfernen. Rechtzeitig beachte man auch die Kohlpflanzen und vernichte durch Zerstücken die kleinen gelben Eierhäuschen des Kohlweißlings, die sich meist an der Unterseite der Blätter befinden. Das Beseitigen der Eierhäuschen ist viel einfacher als das spätere Ablesen der Raupen. Überall dort, wo noch ein Hacken möglich ist, versäume man es nicht, da der Boden fruchtbarer wird, wenn er nach jedem Regen an der Oberfläche wieder gelockert wird.

Ziergarten.

Im Blumengarten ist besonders bei heißem, trockenen Wetter mit dem Wasser nicht zu sparen. Auch Rasenflächen sind reichlich zu bewässern. Blumenbeete halte man stets sauber, abgeblühte Blumen sind sofort zu entfernen. Der Blumenkasten im Fenster und auf dem Balkon trocknet um diese Zeit sehr leicht aus und benötigt viel Wasser. Bei trübem Wetter gebe man oft eine schwache Düngung. Ausgesät werden Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht, Silenen und andere Frühlingsblüher. Rosen und Nelken können durch Absenker und Stecklinge, Stauden durch Teilen vermehrt werden. Hochwerdende Stauden, auch Dahlien, sind wiederholt anzubinden, abgeblühte Rosenblumen sofort zu beseitigen.

Vogelschutz.

Für den Vogelschützer ist im Juli nicht allzu viel praktische Arbeit zu leisten; er muß, wo es notwendig ist, die Tränk- und Badeplätze für seine Schützlinge im Auge behalten und kann gegen Ende des Monats allmählich mit dem Sammeln von Winterfutter beginnen oder seine Kinder dazu anleiten.

Jetzt ist aber eine geeignete Zeit zum Feststellen der mit dem Vogelschutz erzielten Erfolge und zum Feststellen der Notwendigkeit, wo und wie im kommenden Herbst der Vogelschutz einsetzen muß.

Ich habe dieses Frühjahr eine Reihe Besiedelungsversuche mit Nisthöhlen und Nistkästen angestellt — allerdings zunächst einmal an Waldrändern — und zwar mit durchschlagendem Erfolge; Anfang April schon stand bei mir keine einzige Wohnung mehr leer. Zwischenhinein habe ich eifrig Beobachtungen an von anderer Seite ausgehängten Nisthöhlen angestellt — glücklicherweise regt sich ja überall der Vogelschutztrieb aufs neue — aber leider war nicht überall der gleiche Erfolg zu verzeichnen, selbst mit den zweckmäßig hergestellten L. B.-Höhlen nicht. Ich kann mirs deshalb nicht versagen, die von mir beobachteten Fehler beim Aushängen, diese allein sind schuld am Mißerfolg, zu rügen. Zunächst hat man aus Furcht vor Sperlingen zu viel Nisthöhlen mit engem (27 mm) Flugloch aufgehängt. Kohlmeisen können darin nicht wohnen; ich habe dieses Frühjahr erst wieder beobachtet, wie sich Kohlmeisen vergeblich abmühten, durch das enge Flugloch Eingang zu finden. Diese Höhlen sind n u r f ü r B l a u- u n d T a n n e n m e i s e n geeignet. Blaumeisen sind meist selten; an Straßenbäumen nisten sie in der Regel nur, wenn Gebüsche angrenzen; mehr Erfolg hat man in Gärten. Tannenmeisen kommen nur in Wäldern vor. In kahlen Kiefernstangenorten ist kaum auf Besiedelung zu rechnen. Die Höhlen müssen in jüngeren Beständen, und zwar möglichst niedrig aufgehängt werden; die besten Erfolge hat man im Fichtenwald. Für den Obstzüchter bleibt die Höhle mit 32 mm Fluglochweite, die die Kohlmeise beziehen kann, die geeignete; allerdings muß man dabei den Kampf mit den Sperlingen in den Kauf nehmen.

Dann habe ich vielfach beobachtet, daß die Höhlen zu hoch hängen. Nur Starenhöhlen müssen hoch hängen, Meisenhöhlen sollen höchstens 3 Meter hoch angebracht sein; in niedrig hängende Höhlen nistet sich auch der Sperling nicht so leicht ein.

Den Wert des Vogelschutzes mag folgendes Beispiel zeigen: Ein großer Teil unserer deutschen Fichtenwälder wird seit einigen Jahren so stark von der Fichtenblattwespe heimgesucht, daß man an vielen Stellen ernstliche Zuwachsstörungen, ja sogar das beginnende und schon eingetretene Dürrwerden der Bäume beobachten kann. Ich sehe darin eine ganz ernste Gefahr für unsere deutschen Fichtenbestände. Die einzige und alleinige Hilfe ist hier von der Vogelwelt zu erwarten; ein anderes Mittel gibt es z. Z. nicht. Hier zeigt sich die Gefahr, welche die Vernachlässigung des Vogelschutzes nach sich zieht; denn natürlich läßt sich der Vogelbestand nicht so schnell heben, daß er dem Schädling sofort mit Erfolg zu Leibe gehen kann. Wären genügend Vögel vorhanden gewesen, so hätten sie vorbeugende Hilfe gebracht; eine bereits ausgebrochene Kalamität läßt sich natürlich schwer bekämpfen. Hier zeigt sich wieder, was ich schon oft aussprach und was namentlich auch für den Obstbau gilt: der Feind steht immer vor der Tür, darum: in Bereitschaft sein ist alles!

Der Deutsche beginnt großzügig zu werden, er hats den Amerikanern abgelauscht! Aber eines schickt sich nicht für alle! Das gilt ganz besonders von der auch bei uns nach amerikanischem Muster vorgenommenen Schädlingsbekämpfung — Nonne, Forleule, Eichenwickler — durch Giftbestäubung aus Flugzeugen. Was für die ungeheuren Wälder des wilden Westens recht ist, braucht dem dichtbesiedelten Deutschland noch lange nicht billig zu sein. Das mußte sich eigentlich jeder klar denkende Mensch von vornherein sagen. Mir liegen Ergebnisse solcher Bestäubungen aus Hannover und der Niederlausitz vor. An ersterer Stelle ging dadurch zahlreiches Wild ein, an letzterer war der Untergang fast sämtlicher Bienenvölker zu verzeichnen. Was letzterer Verlust für den Obstbau bedeutet, kann der beurteilen, der den Wert der Bienen für die Blütenbestäubung kennt. Daß auch die insektenfressende Vogelwelt ungeheure Verluste erlitten haben muß, ist jedem Kenner einleuchtend. Daß nur wenig tot aufgefundene Vögel gemeldet wurden, entkräftet die Behauptung keineswegs. Jeder Ornithologe weiß, daß sich kranke Vögel in Verstecke zurückziehen, dort verenden und sehr bald verfallen oder von Raubzeug vernichtet werden. Man findet tatsächlich sehr selten einen toten Vogel, trotzdem alljährlich zahlreiche Junge aufkommen und der Vogelbestand eher ab als zunimmt.

Von der Giftbestäubung ist also kaum das Heil für unsere Forstwirtschaft zu erwarten. Bestimmt tritt aber dann Hilfe ein, wenn ein natürliches Gleichgewicht hergestellt wird, und zwar durch nachdrückliche Pflege des vernachlässigten Vogelschutzes und durch Umstellung des jetzigen einseitigen Forstbetriebes (Kultur der gleichen Holzart auf großen Flächen mit Kahlschlagwirtschaft) in den Dauer- und Mischwaldbetrieb. Auch der Obstbau kann sehr viel aus diesen Erfahrungen lernen. Klengel.

Bienenzucht.

Meine Befürchtungen, daß auch der Juni uns enttäuschen wird, haben sich leider wieder erfüllt. Zwar zeigte der Wegestock schon ganz schöne Gewichtszunahme, doch 3 schlechte Tage zehrten alles wieder auf. Zum Ausreifen des Honigs kam es gar nicht. Einige Imker sollen aber doch geschleudert haben, mir war es nur vergönnt, den Rapshonig zu ernten. Vielleicht wird die zweite Hälfte des Juni besser. Südliche warme Winde tun uns not. Am 2.—4. Juli beginnt die Linde zu blühen, da möchten recht warme, sonnige Tage kommen, denn wenn auch die alte Imkerregel sagt: die Linde honige nur aller 7 Jahre, so möchte ich dem nicht beistimmen, etwas bringt sie doch. Im Juli beginnt auch der Weißklee auf Wiesen und Wegerändern zu honigen. Der in manchen Gegenden stark vorhandene Hedrich will schwüle Tage haben, wie überhaupt an schwülen Tagen die Tracht stets besser ist als an sonnigen, trockenen Tagen. Der Wegestock gibt uns da wieder Aufschluß. An schwülen Tagen gab es eine Zunahme von 3—4 Pfund, an trockenen, warmen Tagen bei Ostwind kaum 1 Pfund Zunahme. Hier und da deckt auch die Kornblume den Bienen den Tisch und liefert einen stark aromatischen dunkelgrünen Honig. — Sobald aber im Juli die Tracht zu Ende geht, dann müssen die Honigräume entfernt werden, damit die Völker sich aus der Nachtracht noch Vorrat für den Winter im Brutraum einsammeln können. Bei Beginn des Roggenschnittes hört für den Frühtrachtimker — und das sind wir in Sachsen wohl alle — die Tracht auf.

Oft fallen noch im Juli Vor- und Nachschwärme. Wer letztere verhüten will, muß sämtliche Weiselzellen bis auf eine am 9. Tage nach dem Vorschwarme ausschneiden oder noch besser das Muttervolk an andere Stelle verhängen oder verstellen (siehe Juniheft!).

Der Frühtrachtimker weiselt die mit alten Königinnen besetzten Völker um, indem er die alte Königin durch eine junge aus der Königinnenzucht ersetzt. Lieber Imkerfreund, nimm nur von deinem besten Volk Edelzellen zur Zucht. Königinnen, die älter als 2 Jahre sind, leisten nichts Vorzügliches mehr. Nur wer zielbewußt Zucht treibt, hat Erfolg in der Bienenzucht.

Da die Bienen im Frühherbst gute Pollentracht brauchen, so ist es sehr ratsam, jetzt im Juli Pollenspender wie Phazelie, Dotter, Sommerrübsen und Senf zu säen.

Die Räuberei, die am Schluß der Trachtzeit sich meist auf allen Ständen zeigt, unterdrückt man rechtzeitig durch Verengung der Fluglöcher. Im Juli sorge man für guten, reinen Wachsbau im Zentrum des Brutnestes. Den Bautrieb können wir ja durch flüssige Fütterung anregen und erhalten. Über Bauerneuerung habe ich ja berichtet. Öfteres Nachsehen, ob die Waben gut ausgezogen worden sind, ist sehr zu empfehlen, denn nichtberührte Kunstwaben im Zentrum sind vollständig wertlos.

Bei deinen täglichen Besuchen am Bienenstande achte besonders auf die jetzt eintretenden Bienenfeinde (Hornissen, Wespen, Wachsmotten). Töte jede Motte! Die Raupen der großen und kleinen Wachsmotte, die Rankmaden, sind die schlimmsten Schädlinge der Bienen und des Imkers. Als Abtötungsmittel sei Schwefel und Schwefelkohlenstoff empfohlen. Nebel.

▽

Aus den Vereinen.

Bezirks-Obstbauverein Chemnitz.

Am 30. April 1927 fand im Gasthaus „Linde“ in Chemnitz die Jahreshauptversammlung des Bezirks-Obstbauvereins Chemnitz statt. Der Vorsitzende, Herr Amtshauptmann Jungnickel-Chemnitz, erstattete den Jahresbericht und gab unter anderem bekannt, daß 1. um das erforderliche Interesse am Obstbau bei den Lehrern zu wecken, ein besonderer Lehrgang durch Landwirtschaftsrat Illing abgehalten worden ist, damit auch der Schuljugend die Kenntnisse im Obstbau beigebracht werden können; 2. an sämtliche Vereinsmitglieder und körperschaftliche Mitglieder für deren Einzelmitglieder 2000 Stück Merkblätter über Schädlingsbekämpfung

kostenlos verteilt wurden; 3. zur Verbreitung der Sortenkenntnis in der städtischen Markthalle ein Schaukasten angebracht wurde, in dem dauernd je nach der Reifezeit Früchte aus dem Obstlehrgarten ausgestellt werden mit Angabe der Vorzüge und Nachteile und daß außerdem in der Presse jeweilig hierauf aufmerksam gemacht wird; 4. das Straßen- und Wasserbauamt ersucht worden ist, dafür besorgt zu sein, daß zu Haupt- und Wanderversammlungen des Bezirks-Obstbauvereins die Straßenwarte abgeordnet werden; 5. fachmännische Beratung der Mitglieder monatlich einmal im Obstlehrgarten erfolgt; 6. 150 Stück Obstplakate „Eßt Deutsches Obst", 500 Tomaten-Broschüren, 300 Gurken-Broschüren und 200 Spargel-Broschüren zur Verteilung gebracht worden sind; 7. die Absicht besteht, den Ortsbüchereien nach einem bestimmten Plane praktische und zweckentsprechende Bücher zur Förderung des heimischen Obstbaues zur Ausleihung aus Vereinsmitteln kostenlos zuzuweisen; 8. die Mitgliederzahl Ende 1925 212 persönliche und 46 körperschaftliche, 1926 185 persönliche und 54 körperschaftliche betrug.

Die von dem Kassierer, Herrn Roßberg, vorgetragene Jahresrechnung wurde richtiggesprochen und diesem Entlastung erteilt.

Die Jahresbeiträge sollen nach den bisherigen Sätzen auch für das neue Rechnungsjahr erhoben werden, und zwar:

5 RM. von den persönlichen Mitgliedern,
12 RM. von den körperschaftlichen Mitgliedern (Landgemeinden und Vereine),
20 RM. von den Stadtgemeinden.

Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder (Herr Roßberg und Herr Moßig) wurden wiedergewählt. Dem Vorschlag des Vorstandes, den örtliche Obstausstellungen veranstaltenden Vereinen zweckentsprechende Bücher als Preise zu stiften, wurde zugestimmt. Auch wurde die Beschaffung und kostenlose Verteilung guter Bücher an die dem Bezirks-Obstbauverein als körperschaftliche Mitglieder angehörenden Gemeinden zur Ergänzung der Büchereien gutgeheißen. Ebenso wurde der Vergrößerung des vorhandenen Obstlehrgartens zugestimmt. Mit besonderer Genugtuung wurde von der Einrichtung einer Versuchsanstalt für Beerenobst im Grundstück der Erzgebirgischen Näh-, Koch- und Haushaltungsschule in Meinersdorf Kenntnis genommen. Den Vorschlägen des Vorstandes wegen Abänderung des Landesobstsortiments wurde beigetreten. Nach Festlegung des Arbeitsplanes für das laufende Jahr (Abhaltung von Wanderversammlungen und Lichtbildervorträgen) hielt Herr Landwirtschaftsrat Wolanke aus Wurzen einen Vortrag über „Streitfragen im Obstbau", der den Anwesenden wertvolle Anregungen über die neueren Erfahrungen auf dem Gebiete des Obstbaues gab. Schließlich wurde noch beschlossen, den Landesverband zu ersuchen, seine Jahreshauptversammlung 1928 in Chemnitz abzuhalten.

Bezirks-Obstbauverein Chemnitz.

Für das Gebiet des Bezirks-Obstbauvereins Chemnitz wurden folgende Obstsorten festgesetzt:

Für den Handel:

Äpfel:	Birnen:
1. Klarapfel.	1. Bunte Julibirne.
2. Apfel aus Croncels.	2. Frühe von Trevoux.
3. Jacob Lebel.	3. Clapps Liebling.
4. Geflammter Kardinal.	4. Williams Christbirne.
5. Gelber Edelapfel.	5. Gellerts Butterbirne.
6. Baumanns Renette.	6. Boscs Flaschenbirne.
7. Goldrenette von Blenheim.	7. Köstliche von Charneu.
8. Prinz Albrecht von Preußen.	8. Alexander Lukas.
9. Berner Rosenapfel.	9. Weizenbirne (Petersbirne) als allgemein eingebürgerte Lokalsorte.
10. Schöner von Boskoop.	
11. Großer Königsapfel als Lokalsorte in seinen Anbaubezirken.	

Für den Liebhaber (außerdem):

1. Pfirsichroter Sommerapfel.	1. Herzogin Elsa.
2. Cellini.	2. Birne von Tongern.
3. Danziger Kantapfel.	3. Vereins-Dechantsbirne.
4. Cox's Orangenrenette.	4. Kongreß-Birne.
5. Peasgoods Goldrenette.	5. Gute Luise.
6. Zuccalmagliorenette.	6. Präsident Drouard.
7. Lanes Prinz Albert.	
8. Minister von Hammerstein.	
9. Ontarioapfel.	

Bei Kirschen wurde empfohlen, sich an die bewährten Lokalsorten zu halten, wie sie für die verschiedenen Anbaubezirke bereits auch vom Landesverband festgesetzt wurden.

Bei Pflaumen wurde der Anbau der alten Hauspflaume überall dort empfohlen, wo sie gedeiht und gut ausreift. Illing.

Bezirks-Obstbauverein Dippoldiswalde.

Die diesjährige öffentliche Bezirksversammlung des Vereins fand in der Schulturnhalle in Dippoldiswalde am Himmelfahrtstage (26. 5.) statt.

Beim Vortrage des Jahresberichts richtete der Vorsitzende Amtshauptmann Edler v. d. Planitz einen warmen Appell an die Lehrerschaft, insbesondere die jungen Lehrer, sich Kenntnisse im Obstbau zu verschaffen, da nur ein Lehrer, der selbst etwas vom Obstbau verstehe, bei seinen Schülern das so notwendige Interesse für den Obstbau zu wecken imstande sein werde.

Der Verein zählt 166 (175) persönliche und 33 (33) körperschaftliche Mitglieder und hat damit seinen bisherigen Bestand nahezu erhalten, obwohl im Berichtsjahr wiederum ein neuer Bezirks-Obstbauverein (Glashütte) ins Leben gerufen worden ist. Im Bezirke der Amtshauptmannschaft bestehen nunmehr nicht weniger als 6 Bezirks-Obstbauvereine.

Besonderer Dank wurde den Mitgliedern des Gartenausschusses, insbesondere Herrn Oberl. Günther, für ihre Arbeit am Musterobstgarten des Vereins ausgesprochen.

Nach dem Berichte der Rechnungsprüfer, der Richtigsprechung der Rechnung 1925 und dem Kassenberichte auf 1926 wurde den Rechnungsprüfern und dem Vereinskassierer für ihre Mühewaltung gedankt.

Der Beschlußfassung über den Haushaltplan 1927 folgte die Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder Amtsh. v. d. Planitz, Privatus Enderlein und Kaufmann Gottschalk. In den Landesausschuß wurden wie bisher Amtsh. v. d. Planitz, Oekonomierat Welde und Oberlehrer Günther abgeordnet.

Zum Ehrenmitgliede des Vereins wurde das langjährige nach Dresden verzogene bisherige Vorstandsmitglied Ob.-Reg.-Med.-Rat Dr. Endler, der dem Musterobstgarten des Vereins seine besondere Obhut hat angedeihen lassen und stets gern bereit gewesen ist, in obstbaulichen Fragen seine Erfahrungen und seinen Rat zur Verfügung zu stellen, ernannt. Dr. Endler dankte für diese Ehrung und sicherte gern zu, dem Bezirks-Obstbauverein auch weiterhin sein Interesse zu wahren.

In einem Lichtbildervortrag „Der Tiroler Obstbau" zeigte Landwirtschaftsrat Pfeiffer Beispiele für nachahmenswerte Methoden aus dem Tiroler Obstbau, warnte jedoch vor Einführung anderer für das hiesige Klima und die hiesigen Wirtschaftsverhältnisse nicht immer geeigneten Maßnahmen.

Die gemeinverständlichen und besonders interessanten Ausführungen Pfeiffers fanden den ungeteilten Beifall und den Dank der Versammlung, der eine Besichtigung des Musterobstgartes angeschlossen wurde.

Bezirks-Obstbauverein Hellerau.

In der Versammlung am 7. Mai wurde der Beschluß gefaßt, bei der Gemeinde-Verwaltung vorstellig zu werden wegen der Überhandnahme der Katzenplage in Hellerau. Auf eine diesbezügliche Eingabe wird in dankenswerter Weise von Herrn Bürgermeister folgendes mitgeteilt:

„Ihre Eingabe wegen der Katzenplage in Hellerau und die darin enthaltenen Angaben hierüber sind von der hiesigen Polizei bestätigt worden. Da wir nicht zuständig sind, haben wir die Angelegenheit an die Amtshauptmannschaft Dresden weitergeleitet.

Wegen ev. Erhebung einer Katzensteuer im hiesigen Ort erfolgt besondere Vorlage an den hiesigen Finanzausschuß bzw. die Gemeindeverordneten. Die Angelegenheit wird bei der diesjährigen Lesung des Haushaltplans mit erledigt werden.

Schmidt, Bürgermeister.

Leider ist auch in diesem Jahre die junge Vogelbrut durch die Katzen wieder vernichtet worden.

Bezirks-Obstbauverein Königsbrück.

Der Bezirks-Obstbauverein hatte für Mittwoch, den 11. Mai d. J. im Hotel „Schwarzer Adler" eine Mitgliederversammlung anberaumt, die gut besucht war. Nach begrüßenden Worten durch den Vorsitzenden, Herrn Ober-Amtsstraßenmeister Voigt, an die Erschienenen, insbesondere den Herrn Landwirtschaftsrat Umhauer aus Bautzen, wurden verschiedene Eingänge zur Erledigung gebracht.

1. Der Verein begrüßt die Anregung des Landesverbandes betr. der Versicherung der Baumwärter der Vereine gegen Unfall und beschließt die Anmeldung des eigenen Baumwärters, Herr Richard Döring, Königsbrück. — 2. Bestellungen auf das vom Landesverbande angebotene Büchlein „Sachsens Apfel- und Birnensorten" werden entgegengenommen. — 3. Von dem Aufklärungsblatt der „Sächsischen Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus" wird Kenntnis gegeben. Es wird angeregt, die Abhaltung eines Kursus über die „Gärungslose Früchteverwertung" weiter zu verfolgen. — 4. Der Vorsitzende gibt einen Überblick über die im Januar und Februar erfolgte Behandlung der Bäume mit Obstbaumkarbolineum, sowie über die interessanten Erfolge des im Herbst 1926 stattgefundenen Leimens der Obstbäume. In beiden Fällen ist die staatliche Straßenbauverwaltung im Bezirke des Vereins mit bestem Beispiel und Erfolge vorangegangen. — Der Vorsitzende erteilt sodann Herrn Landwirtschaftsrat Umhauer das Wort zu einem äußerst interessanten Vortrage über „Die Einfuhr von ausländischem Frischobst und die Rückwirkungen auf den heimischen Obstbau sowie die Verwertung seiner Erzeugnisse." Mit großem Beifall wurde der Vortrag aufgenommen, enthielt er doch für den fortgeschrittenen Obstbauer noch manche wertvolle Hinweise. In der anschließenden Aussprache gab Herr Landwirtschaftsrat Umhauer noch erschöpfend Auskunft über viele wichtige, allgemein interessierende Fragen. Der Vorsitzende schließt die Versammlung mit dem Wunsche, auch die heute verhinderten Mitglieder in der nächsten Versammlung begrüßen zu können und dankt dem Herrn Vortragenden noch einmal für seine trefflichen Ausführungen.

Jahreshauptversammlung des Bezirks-Obstbauvereins für die Amtshauptmannschaft Zwickau.

Der Obstbauverein für die Amtshauptmannschaft Zwickau hielt am 22. Mai d. J. seine Jahreshauptversammlung ab, die vom Vorsitzenden, Herrn Amtshauptmann Müller, ³/₄3 Uhr eröffnet wurde. Die Feststellung der Anwesenheit ergibt, daß sämtliche Ortsgruppen, bis auf eine vertreten sind.

An Stelle des aus dem Bezirk verzogenen stellvertretenden Vorsitzenden, Oberlehrer Glitzner-Grünau, dessen rühriger Tätigkeit im Verein der Vorsitzende mit besonderem Danke gedenkt, wird Herr Lehrer Pfau-Langenbach einstimmig gewählt.

Der vom Vorsitzenden erstattete Geschäftsbericht zeigt, daß im verflossenen Jahre durch Vorträge, Obstverwertungskurse, Verteilung von Edelreisern usw. in der Förderung des Obstbaues rege und ersprießliche Arbeit geleistet worden ist. Es sind 11 Vorträge, darunter 6 mit Lichtbildern, vom Obstbauinspektor des Kreisverbandes und 39 Vorträge, darunter 3 Lichtbildervorträge und 21 praktische Veranstaltungen, vom Bezirksobstbaumwart gehalten worden. Neue Ortsgruppen bildeten sich in Bärenwalde und Niedercrinitz. Die Mitgliederzahl stieg um über 130, so daß sie gegenwärtig 763 beträgt. Die Ortsgruppe Kirchberg veranstaltete eine außerordentlich gelungene, sehr gut besuchte Obstausstellung. In einer Ortsgruppe erfolgte die Aufstellung einer großen neuzeitlichen Obstpresse, eine zweite Ortsgruppe ist darüber, an die Aufstellung einer solchen Presse heranzutreten. Baumspritzen zur Schädlingsbekämpfung wurden in 2 Ortsgruppen angeschafft. Auch mehrere Bezirksgemeinden schritten zur Anschaffung und stellen die Spritzen zur allgemeinen Benutzung. Mehrfach sind auch Nistkästen aufgehängt worden.

Im Herbst d. J., vom 24. 9. bis 3. 10., veranstaltet der Verein in Zwickau eine Obst- und Gartenbauausstellung, über die der technische Leiter Herr Gartenarchitekt Kammerrat Lorenz-Zwickau berichtete. Es liegen jetzt schon eine große Zahl Ausstelleranmeldungen vor. Die sehr geeigneten großen Saal- und Gartenräumlichkeiten in „Zwickaus Neue Welt" bieten die Möglichkeit für eine hervorragende und vielseitige Gestaltung der Ausstellung. Der Landesverband für Obst- und Weinbau wird seine Jahreshauptversammlung 1927 anläßlich der Ausstellung in Zwickau abhalten. In der Ausstellungswoche wird das Elektrizitätswerk der Stadt eine Lichtreklame veranstalten, während die Intendanz des Stadttheaters durch einen besonders gewählten Spielplan den auswärtigen Ausstellungsbesuchern zugleich Gelegenheit zum Theaterbesuche bieten wird.

Den Schluß der Versammlung bildete ein Vortrag des Landwirtschaftsrats Lindenberg-Auerbach über „Die Bedeutung der Wurzeln und Blätter für die Ernährung der Pflanze", der die Mahnung enthielt: Pflanzt nicht dicht, laßt Wurzeln und Blättern Raum, Luft und Licht zur Entfaltung, sie sind die Grundbedingungen für Wachstum und Ertrag des Baumes.

▽

Bevorstehende Veranstaltungen der Vereine.

Bezirks-Obstbauverein Boxdorf u. Umg.

Montag, den 11. Juli, abends 8,30 Uhr Versammlung in „Baumgarts Restaurant" in Boxdorf. Zahlreiches Erscheinen mit Gästen sehr erwünscht. Tagesordnung wird noch mitgeteilt.

Bezirks-Obstbauverein Hellerau.

Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 4 Uhr Besichtigung des Gartens vom Landwirtschaftsrat Schomerus. Beschlußfassung über einen Sommerausflug. — Mitglieder, die beabsichtigen, Beerenmost zu machen, werden gebeten, sich rechtzeitig mit Herrn Paul Du Chesne, Gartensiedlung Brunnenweg, in Verbindung zu setzen.

Bezirks-Obstbauverein Klingenberg u. Umg.

Sonntag, den 10. Juli, soll in Niederbobritzsch eine Wanderversammlung stattfinden. Unter Führung des Herrn Landwirtschaftsrat Pfeiffer werden ¹/₂ 4 Uhr die Gärten der Herren Bürgermeister Eichhorn und Fabrikbesitzer Karl Bräuer besichtigt und Unterweisungen gegeben. Darauf ist um 5 Uhr Versammlung im Gasthof zum

Viertel, in der Herr Pfeiffer über Schädlingsbekämpfung unter Berücksichtigung der neuen Bekämpfungsmittel sprechen wird. Die Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen. Gäste sind willkommen.

Bezirks-Obstbauverein Königsbrück.

Sonnabend, den 2. Juli, abends 8 Uhr findet im Ratskeller „Jagdzimmer“ eine Mitgliederversammlung statt, zu der zahlreicher Besuch freundlichst eingeladen wird.

Obstausstellung des Bezirks-Obstbauvereins Leipzig.

Der Bezirks-Obstbauverein Leipzig veranstaltet vom 8. bis 11. Oktober dieses Jahres eine große Obstausstellung. Neben der Schaustellung der wertvollsten Obstsorten in großen Mengen werden Geräte und Utensilien zur Obstbaumpflege, sowie Wochenendhäuser und ihre Bepflanzung zur Schau gebracht.

Bezirks-Obstbauverein Prausitz.

Die nächste Bezirksversammlung soll am 17. Juli 1927 auf Bahnhof Prausitz stattfinden und nachmittags 5 Uhr beginnen. Vortrag über zeitgemäße Düngung des Obstgartens. Es soll außerdem Beschluß gefaßt werden über Ankauf einer eignen Vereinsbaumspritze (Kosten insgesamt etwa 100 RM).

▽

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

Die diesjährige Tagung der deutschen Obstzüchter findet vom 5.—7. Juli in Bad Dürkheim statt. Vom Reichsverband des deutschen Gartenbaues ist vorläufig folgende Tagung festgesetzt worden.

5. Juli Sitzung des Fachausschusses für Obstbau, des Sonderausschusses für Sortenbeschränkung.
6. Juli Sitzung des Sonderausschusses für Weichobst. Öffentliche Versammlung der Obstzüchter. Begrüßungsabend.
7. Juli Besichtigungen.

Aus den Kreisen der obstbautreibenden Bevölkerung wird darüber geklagt, daß die Amtshauptmannschaften die Erlaubnisscheine zur Verwendung bei Romperitsprengungen nur auf 1 Jahr ausstellen und nicht wie früher auf mehrere Jahre. Dadurch lassen sich die Sprengmeister des Kostenpunktes wegen abhalten, Erlaubnisscheine einzulösen, so daß sie nicht mehr in der Lage sind, bei Obstanpflanzungen Bodenlockerungen mit Romperitsprengungen vorzunehmen. In dieser Angelegenheit wird der Geschäftsstelle des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, Dresden, Sidonienstraße 14 eine Verfügung des Sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums vom 12. Mai d. J. mitgeteilt, die folgendermaßen lautet:

„Die Polizeibehörden sind nicht behindert, Sprengstofferlaubnisscheine mit mehr als 1 Jahr Gültigkeitsdauer auszustellen. Im Bedarfsfalle möchte daher den Sprengstoffverbrauchern empfohlen werden, doch entsprechenden und ausreichend begründeten Antrag bei der Polizeibehörde zu stellen. Eine allgemeine Anweisung wird zunächst nicht für nötig gehalten.“

Bei der großen Bedeutung der Bodenbearbeitung mit dem Romperitsprengkulturverfahren wäre zu wünschen, daß davon in ausgiebigster Weise Gebrauch gemacht wird.

▽

Geschäftliches.

Erstklassige Fahrräder auf geringe Teilzahlung.

Unsere Leser werden aufmerksam gemacht auf das Inserat der Firma: „Autofahrag“ G. m. b. H., Berlin SW 68, Alexandrinenstraße, die beim Verkauf der Fahrräder auf die allgemeine wirtschaftliche Lage der Käufer besondere Rücksicht nimmt, denn sie verkauft erstklassige Fahrräder mit schriftlicher Garantie bei nur 10 Mk. Anzahlung und 2,50 Mk. Wochenrate. Es kann dadurch jedermann ohne fühlbare Ausgabe in den Besitz eines guten Fahrrades gelangen. Illustrierter Katalog kostenlos.

Maschinelle Unkrautbekämpfung.

Wir sind gewöhnt, unter einer „Maschine“ eine Konstruktion aus Eisen oder Holz oder einem anderen Werkstoff zu verstehen. Wenn aber eine Maschine ein Hilfsmittel ist, menschliche Arbeitskraft zu ersparen, und die Arbeit in viel kürzerer Zeit und ohne Ermüdung intensiver und exakter zu verrichten, so sind auch die chemischen Hilfsmittel, welche diese Bedingungen erfüllen, ebenfalls als Maschinen anzusehen, wenn auch die Maschinenbauer dies nicht anerkennen werden. Aber wenn z. B. Dynamit das Felsgestein lockert, ist dies nicht maschinell? Oder wenn die bekannten Unkrautvertilgungsmittel Via rasa und Via rasa fluid das Unkraut durch Einwirkung zum sicheren Absterben bringen, ist dies nicht maschineller, als mit Hacke oder Jätemaschine dagegen vorzugehen? Die chemischen Maschinen Via rasa (unlöslich) und Via rasa fluid (löslich) arbeiten gründlicher und unvergleichlich dauerhafter. Dies hat auch die Biologische Reichsanstalt in ihren Versuchen festgestellt. Ferner werden durch den Wegfall der Hackarbeit die Kieswege geschont, so daß der Anblick der Wege dem Gartenbesitzer stets Freude macht, zumal die Kosten der Instandhaltung durch Via rasa gering sind.

Beide Mittel sind jederzeit bei der Firma Paul Hauber, Großbaumschulen, Dresden-Tolkewitz erhältlich.

Hochwasser und Bauschäden!

Die außerordentlich starke Hochwassermenge dieses Frühjahrs und der hiermit zusammenhängende hohe Grundwasserstand haben in viele Keller und Baulichkeiten Wasser eintreten lassen. Leider wird nur allzuoft der Schaden, der jedem Bauwerk durch das Eindringen von Feuchtigkeit

zugefügt wird, unterschätzt. Die fortgeschrittene Technik ermöglicht es, auch bei fertiggestellten Bauten noch immer eine Isolierung anzubringen, die den Wasserzutritt verhindert. So sind seit Jahren mit großem Erfolge Kellereien usw. durch eine innen angebrachte Zementdichtung mit dem bekannten Preolit-Mörtelzusatz „Phlopor" der Firma A. Prée G. m. b. H. Dresden-N. abgedichtet worden. Der Vorteil dieser Innenhautdichtung besteht besonders darin, daß auch bei nicht genügender Wasserabsenkung, also unter gewissem Wasserdruck Dichtungen einwandfrei hergestellt werden können.

Vor allem ist es jedoch notwendig, daß eine gute Isolierung der mit dem Erdreich in Berührung kommenden Wände erfolgt. Seit Jahrzehnten hat sich hierfür ganz besonders das leicht verwendbare, kalt streichbare Isoliermittel „Preolit" bewährt, welches sowohl von Witterungseinflüssen alsauch von schädlichen Bodensäuren usw. nicht angegriffen wird.

∇

Bücherschau.

Äpfel. Ein Beschäftigungsbuch für Natur- und Menschenfreunde von Dr. Max Oettli, Franckh'sche Verlagshandlung Stuttgart. Preis geb. 1.50 RM.

Ein für Kinder geschriebenes Buch, aber für jeden erwachsenen Obstfreund sehr wertvoll zu lesen. An Hand einfacher Experimente, die in der Kinderstube ausgeführt werden können, bekommt der Leser einen genauen Einblick in die Obstchemie, die ärztliche Wissenschaft, über das Wesen der Kleinpilze, die Gärung, das Sterilisieren. Das Buch klingt aus mit den Worten: Süßer Most das ganze Jahr.

Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten. Leitfaden für den Unterricht an Haushaltungsschulen und landwirtschaftlichen Lehranstalten. Einfache Kulturanleitungen für 60 verschiedene Gemüsearten. 7. Auflage. Mit 109 Abb. 9 Bogen Okt. Geh. Mk. 2.30. A. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig.

Das bereits in siebenter, wesentlich vermehrter und verbesserter Auflage erschienene Buch ist bei Arbeit im Garten und Gärtchen ein treuer Führer. Kurz und klar sagt und zeigt es, wie man die einzelnen Gemüsearten anbaut und behandelt, um nicht von vornherein auf den Erfolg und Lohn der Arbeit verzichten zu müssen. Wer sich den Inhalt des Buches zu eigen macht, wird viele Fehlschläge vermeiden, die den Kleingärtner so leicht entmutigen können.

Prof. Dr. O. Krancher: Biene und Bienenzucht. Mit zahlreichen Abbildungen. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6732—34. Heft 1.20 RM., Band 2.— RM.

„Weinfrohe Lieder" von Victor Band, mit Orginalzeichnungen von Hans Steiner, Berlin. (Preis 2.50 RM.) Verlag der „Weinkenner" Berlin.

Gärtnerische Düngerlehre von Gaerdt-Löbner, 9. Auflage. Mit 22 Abbildungen. Preis 4.50 RM., Leinen. Verlag Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. O. — neu bearbeitet von Gartenbaudirektor Max Löbner, Bonn. Das Buch enthält eine ganze Reihe von neuen Abhandlungen, die auf den letzten Forschungs-Ergebnissen fußen, so z. B. über die Bedeckung des Bodens, die neuen Düngemittel Galatith, Plantogen, Nitrophoska, Düngung der Kulturen zur Hauptwachstumszeit, über neue Bodenbearbeitung u. a.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Johannes Schomerus, Landwirtschaftsrat für Obstbau. Geschäftsführer des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau, Dresden-A., Sidonienstraße 14. — Fernruf 25146.
Verlag und Druck von C. Heinrich, Dresden-N. 6, Kleine Meißner Gasse 4.